

Wo andere Städte bauen, stellt Lübeck Bänke auf. Von Stadt und Urbanität hält man nicht viel in dieser Stadt. Das kommt davon, wenn man nichts im Kopf hat außer Schaufenster-hoppen und shoppen. Jede Bemühung um mehr Urbanität gipfelt in der Frage: Wo kann der Bürger bzw. die Bürgerin sich vom shopping-Stress erholen? Er/sie braucht dazu Bänke, Stiefmütterchen-Rabatten und Springbrünnelein. Und wer die Wahl hat, hat die Qual: Was für Bänke dürfen es denn sein? Solide in Granit wie diese hier (in Neustrelitz) oder lieber welche im backsteingotischen Altstadt-Look? Kann denn die Sparkasse nicht stiften? Nicht verzagen, Frau Jekel, Frau de Carvalho und Kai Burmeister fragen. Und unseren Beitrag auf S. 14 lesen.

Lübeck hat ein Bank-Problem	1, 14
Ein Kaufhaus auf dem Markt	1
Nebenbei	5
Politiker zum P&C-Projekt	6
Handel fordert:	
Tut endlich was für die Altstadt!	6
UNESCO-Welterbe	
Lübecker Altstadt:	
Teil 13: Das Rathaus	7
Wie aus dem Ei gepellt	12
Leser-Zuschrift:	
Was wird aus dem Burgkloster?	13
Die Halbkugel	13
Lübeck hat ein Bank-Problem	14
Sie kommt.	
Die autogerechte Altstadt	15
BIRL-Fahrt nach Riga und Tallinn	15
Blick auf Sankt Annen	16
Impressum	11

# 83

# B ü r g e r n a c h r i c h t e n

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 83 · Februar/März 2001 · 25. Jahrgang

## Ein Kaufhaus auf dem Markt:

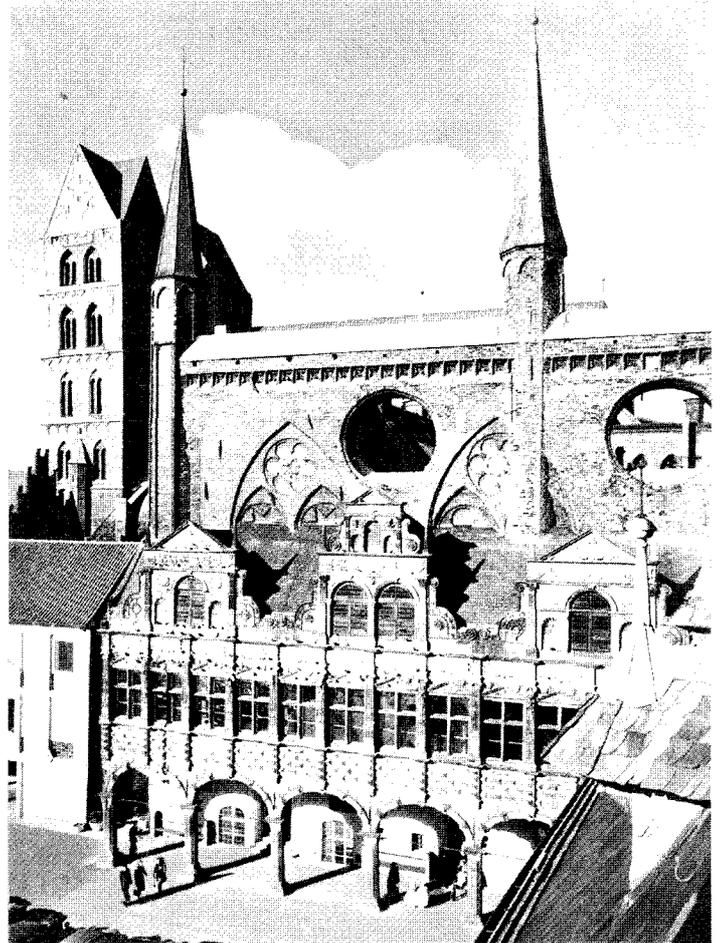
# Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach ...

Am 14. Dezember wurde der Lübecker Öffentlichkeit das Projekt "Peek-&-Cloppenburg-auf-dem-Markt" vorgestellt. Das Vorhaben der Düsseldorfer "Comfort GmbH", deren "Marktplatz Lübeck GbR" von den Investoren Kahlen und Bechtle sowie dem Architekten Ingenhoven vertreten wird, hat zwei Probleme erkennen lassen: Erstens: ist die Entscheidung, ein monofunktionales Kaufhaus auf den Markt zu setzen, eine stadtentwicklungspolitisch richtige Entscheidung und zweitens: Ist die vorgeschlagene Architektur die richtige Antwort auf die Umgebung? Wer will da noch nach dem Sinn des Architektur-Wettbewerbs von 1996 fragen. Das ist jetzt echt "Schnee von gestern".

Eine grundsätzliche öffentliche Debatte über das Vorhaben der "Comfort GmbH" hat es nicht gegeben. Lübeck wurde "in Kenntnis gesetzt": Wenn man vom inkompetenten LN-"Kommentar" absieht, den diesmal Gerald Goesch von sich gab (Anmerkung "nebenbei...", S. 5), berichteten die "Lübecker Nachrichten" am 15. und 16. 12. erstaunlich sachlich und wertungsfrei über das Projekt, auch wenn die Feststellung "Stararchitekt baut Glaspalast am Lübecker Markt" vielleicht etwas voreilig war. Die Senats-eigene

"Lübecker Stadtzeitung" ortete bereits "Bewegung", sah "Weichen gestellt" und fand "erfreuliche, positive" und "gute Nachrichten". Der gewünschte Senats-Jubel-Ton? Zum Markt-Projekt gibt es drei Meinungs-"Blöcke", denen man sich anschließen kann, ohne in Gefahr zu geraten, sich zu blamieren,

1. Na endlich passiert was. Den Jammer konnte man doch nicht mehr ertragen.
2. Ein Kaufhaus auf dem Markt? Nein danke. Es steht woanders doch genug leer. ▶



UNESCO-Welterbe Teil 13:  
Das Rathaus. Blick vom Dach des Langen Hauses auf die Südwand des Haupthauses. Postkarte von 1955. Weiter auf Seite 7.

3. Tolle Architektur, aber im Detail verbesserbar, vielleicht sogar eine Spur zu modisch.

Was man offenbar nicht mehr diskutieren kann: Umbau des Postgebäudes, die sogenannte "Bestandslösung".

### Gibt es demokratische Architektur?

Der 14. Dezember war indes nicht der "Abend der starken Worte", wie LN-Mitarbeiterin Susanne Peyronnet schrieb, sondern eher der kalkulierten Zurückhaltung - schließlich war hier nichts mehr zu entscheiden - es war ja alles eingetütet, wie man nebenbei erfuhr. Bausenator Dr.-Ing. Volker Zahn sprach vom "qualitätvollsten und interessantesten Angebot" - so pflegt man heutzutage Investoren - und ließ keinen Zweifel daran, daß der vorgelegte Entwurf "genehmigungsfähig ist". Denkmalmamtleiter Dr. Horst Siewert erinnerte knapp und klar daran, dass der Markt als Platzraum unter Schutz steht und dass die Nachbarschaft

zu Rathaus und Marienkirche Umgebungsschutz einfordert. Er riet den Bauherren und Architekten, schnellstens "das Gespräch mit der Denkmalpflege zu suchen". Was die Projektgruppe bislang versäumt hatte.

Christoph Ingenhoven machte deutlich, dass er an seinem Entwurf nichts oder wenig zu ändern gedenke. Alles sei aus dem Ort entwickelt, aus der einst kleinteiligen "Parzellenstruktur" und der vormaligen "Giebelständigkeit" (zur Architektur s. weiter unten). Kritik aus dem Publikum wies er als "Geschmackssache" zurück. Natürlich hatte Ingenhoven mit seinem Hinweis Recht, dass als Quersumme aus den kritischen Einwänden keine bessere Architektur entstehen könne. Architektur ist keine plebiszitate Angelegenheit. Die Lübecker Architektenschaft schwieg weitgehend. Architektur-Forum-Vorsitzender Klaus Petersen wollte sich "noch kein Urteil erlauben". Mit-Investor Hans Kahlen kam dem besorgten Publikum wie eine beleidigte Diva:

"Wenn Sie der Meinung wären, dass das nicht das richtige Projekt ist, würden wir sofort wieder gehen". Offenbar war keiner dieser Meinung, denn Kahlen & Ingenhoven blieben.

### Kaufhaus oder nicht - ist das eine unzulässige Frage?

Das Kahlen & Ingenhoven-Projekt scheint für Lübecks "Fach-Öffentlichkeit" doch das richtige zu sein. Dabei ist über Lübecks Markt anlässlich des Wettbewerbs 1996 dermaßen viel geschrieben und mit fachlicher Inbrunst (!) gesagt worden, dass wir uns hier darauf beschränken wollen, an einige zentrale Einsichten zu erinnern:

1. Markt gehört allen, nicht einem nur-kommerziellen Einzel-Unternehmen. Hauptziel des Wettbewerbs war, neben Einzelhandels-Aktivität auch die hier verloren gegangene "städtische Öffentlichkeit" wiederzubeleben. Zu den Wettbewerbsergebnissen gehörte auch die Kleinteiligkeit der zukünftigen Bebauung, etwa der Vorschlag von 2 mal 8 einzelnen Haus-"Einheiten", und funktionale Mischung inklusive Wohn-Anteil.

2. Wenn dann in der Folge "nichts läuft" - das Wettbewerbsprogramm ist ja auch ein Wunschprogramm der Stadtplaner - , muss man warten. Das war auch der Ratschlag des Berliner "Stadtdenkers" Dieter Hoffmann-Axthelm. Neben vielen anderen. Also den Markt weiterhin "leer" lassen, nichts tun - wenn man der Überzeugung ist, dass der damals prämierte Entwurf für eine "Stadtreparatur" besser ist als eine Kaufhaus-Planung. Die Frage "Kaufhaus oder nicht" ist also schon mal beantwortet gewesen.

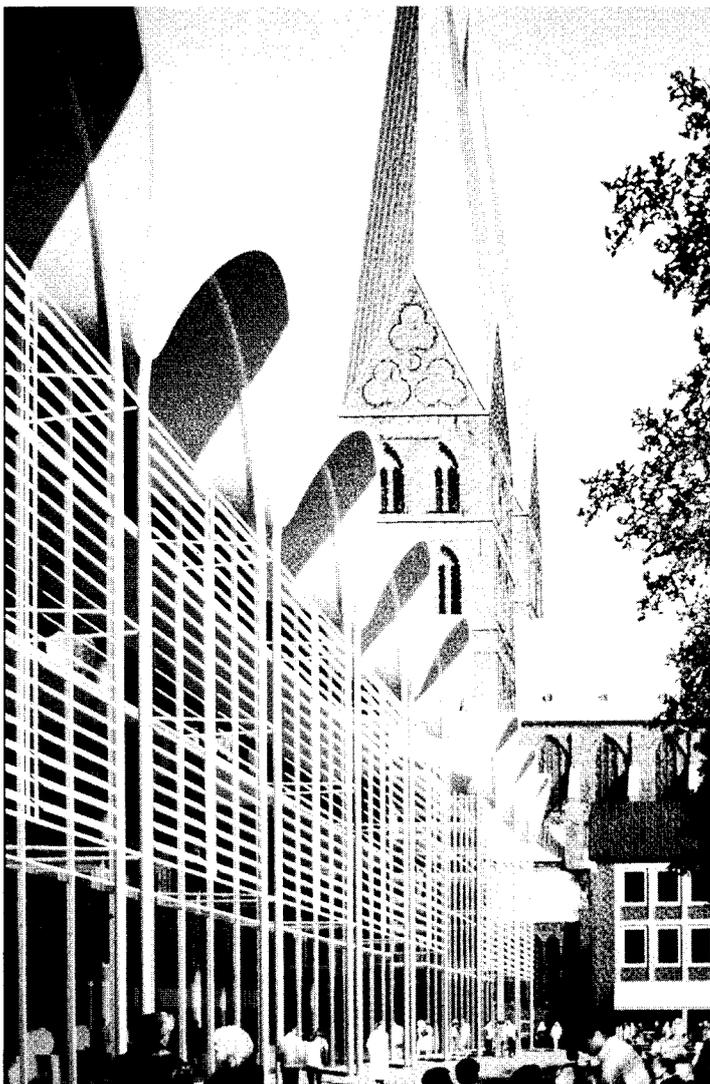
Doch was helfen uns diese ehrenhaften Erkenntnisse jetzt? Mit einem "ja und?" lässt sich Hoffmann-Axthelms Warte-Schleife mitsamt der Kritikerschaft von damals und heute vom Tisch fegen. Wenn uns das tröstet: Natürlich haben H.-A. und die Kritiker recht. Darauf können wir uns ein Ei backen.

### Es geht nicht zurück

Ende 1999 wurde die städtische "Koordinierungsbüro Wirtschaft Lübeck GmbH" Eigentümer des alten Postgebäudes - die "Deutsche Post Immobilienentwicklung GmbH" hatte endlich verkauft. Der KWL-Aufsichtsrat machte einen folgenschweren Fehler: Anstatt für das Gebäude in eigener



Regie ein Nutzungs- und Umbau-Konzept zu entwickeln, suchte er per öffentlicher Ausschreibung seit Januar/Februar 2000 einen Käufer. Das widersprach eindeutig dem von der Stadt gegebenen Auftrag. Mit der Vergabe an einen "Bieter" war die Stadt Lübeck nicht mehr Herr des Verfahrens, sondern musste sich mit Investoren-Vorstellungen auseinandersetzen, die stadtplanerischen Leitzielen möglicherweise nicht genügten. Es soll vier oder fünf ernsthaft interessierte Investoren-Gruppen gegeben haben. Immerhin favorisierte der Aufsichtsrat der KWL in den Ausschreibungen auftragsgemäß die "Bestandslösung", also Erhalt und Umbau der alten Post. Sehr früh war das Textilhaus "Peek & Cloppenburg" als Mieter im Gespräch: P & C (die Hamburger Zentrale) forderte "5.500 bis 6.000 Quadratmeter Verkaufsfläche". Die von den Investoren vorgelegten Projekte hätten diese Größe natürlich nur per Wegnahme des Satteldachs und Aufstockung um 2 Vollgeschosse erreichen können - städtebaulich und architektonisch eine Katastrophe. Dem KWL-Aufsichtsrat und den Lübecker Stadtplanern muss diese Tatsache bei der Anhörung der Investoren bzw. der "Präsentation" der Projekte im Mai 2000 schlagartig bewußt geworden sein. In dieser Bredouille scheint ein Angebot des Düsseldorfer Investors Hans Kahlen an die KWL und den Senat wie ein göttlicher Fingerzeig gewirkt zu haben. Kahlen hatte sich bei den Stadtplanern mit einem Projekt für das Haerder-Grundstück empfohlen, das aber an den versteigerten Preisvorstellungen der Eigentümer Brüder Gaedtker scheiterte. Die Kahlen-Gruppe hatte kein fertiges Konzept für die Post, wohl aber, womöglich als "Mitbringsel" aus der Haerder-Planung, die offenbar seriöse und feste Miet-Zusage von "Peek & Cloppenburg". Vermutlich handelte es sich da um den "zweiten Arm" des P & C-Hauses (P & C besteht aus zwei Filialgruppen, deren Gesellschafter sich offenbar nicht immer grün sind).



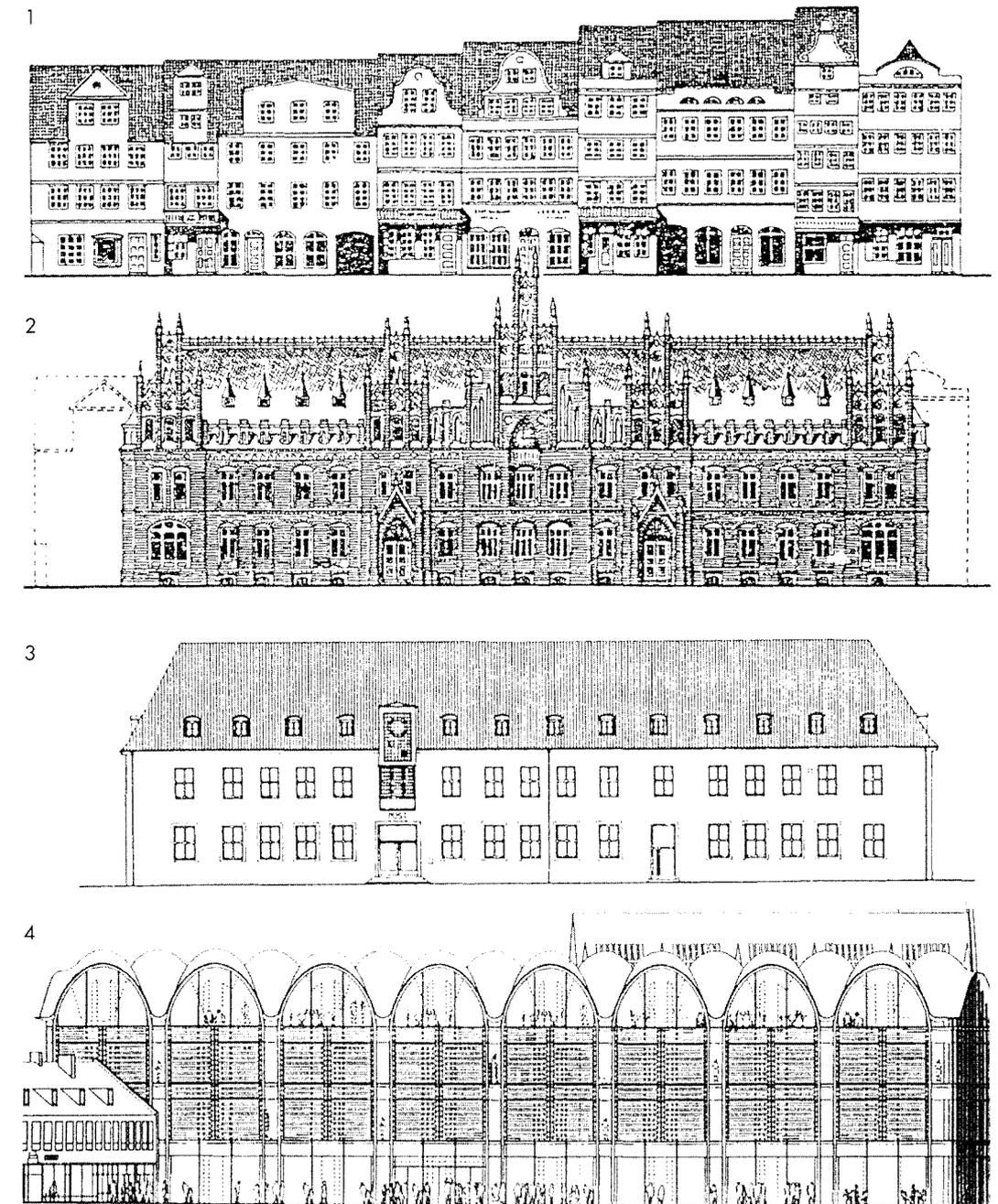
Marktseite des Peek&Cloppenburg-Hauses, Vorentwurf von Christoph Ingenhoven, Dezember 2000. Blick vom "Südriegel" in Richtung Marienkirche. Schön, wenn das Ganze zwei Normalgeschosse niedriger wäre und keine Schutenhüte träge!

## Die KWL GmbH: Lübecks Notstands- regierung ?

Die anderen Investoren vermuteten nun, dass die KWL "direkt" mit Peek & Cloppenburg verhandelt habe - was eigentlich Sache der Bieter gewesen wäre - und sprachen von "wettbewerbsmäßigen Beeinträchtigungen". Und als dann Kahlen & Bechtle den Zuschlag erhielten, beschwerte man sich über eine "Wettbewerbsverzerrung, die gegen das Gebot der Fairness und der Vergabekriterien einer privatrechtlichen GmbH verstößt, die von der öffentlichen Hand betrieben wird". Kurz: die anderen Investoren-Gruppen waren und sind davon überzeugt, dass die KWL die Düsseldorfer "Comfort GmbH" der Herren Kahlen und Bechtle einseitig bevorzugt hat.

Wo ist die Wahrheit? Wir können das nicht beurteilen - man darf indes vermuten, dass die Vergabe nicht ganz sauber war. Die Herren von der KWL **wollten** einfach Kahlen mit seinem festen Mieter P & C. Meinte man, das hochpreisige Waren-Niveau des Textilunternehmens unbedingt nach Lübeck holen zu müssen? **Weshalb hat die KWL (und der Bau-senat?) sich auf diese monofunktionale Großnutzung eingelassen und wieso war plötzlich von mehrfunktionaler "Kleinteiligkeit" keine Rede mehr?** Die Herren dürften unter sich überein gekommen sein, dass die Vorstellungen der Düsseldorfer "Comfort GmbH" von Kahlen & Bechtle als ungleich seriöser zu bewerten waren als die Projekte der Konkurrenten. Die Versuche der nicht-zum-Zuge-Gekommenen, in dieser Situation mit dem Angebot einer "Funktionsmischung" und höherem Kaufpreis-Gebot bei der KWL noch zu landen, waren erfolglos. Anfang Juni 2000 erhielt die Kahlen-Gruppe den Zuschlag und wenig später wurde der Kaufvertrag geschlossen. Die anderen Bieter fühlten sich hintergangen bzw. "ausgetrickst". Rechtsanwälte sollen ein Nachspiel vorbereiten.

Kurz nach dem Erwerb des Postgebäudes kaufte die "Comfort GmbH" das marode "Stadthaus" hinzu, offenbar bereits mit einem sicheren Mieter für den an dieser Stelle zu errichtenden Neubau. Im November meinten sowohl das Architekturbüro Ingenhoven & Partner als auch die Stadt Lübeck, dass man die Planungs-Ansätze zu einem frühen Zeitpunkt der Öffentlichkeit vorstellen sollte. Das ist nun am 14. Dezember geschehen. Das bemerkenswerte Ergebnis: Die sogenannte "Bestandslösung",



Bebauung auf der Markt-West-Seite

1 Um 1860. Die Entstehung der Häuser aus schmalen "Buden" - im Kern Fachwerkbauten - ist trotz jüngerer Aufstockung und Zusammenlegung noch spürbar. Dies sind keine "Bürgerhäuser"!

2 Der Palast der Reichspost von 1889/90 ersetzt die kleinteilige, aus zwei Reihen bestehende Budenzeile durch einen massiven Großblock. Trotz des Versuchs, sich

mit überbordender märkisch-preußischer Neo-Gotik dem "historischen Stadtbild Lübecks" einzufügen, drängen sich Bauprinzipien des Absolutismus vor - Symmetrie, Achsialität, breitgelagerte Imponierfassade. Das mittelalterliche Rathaus auf der anderen Marktseite "sieht dagegen echt alt aus".

3 "Entschandlung" des Post-Palastes in der Tradition nationalsozialistischer Stadtbildpflege - allerdings nicht 1936 oder so,

sondern 1953. Was hier wie ein "NS-Gemeinschaftshaus" oder eine Reichsjugendherberge daherkommt, hat dem Bild des Marktes noch mehr geschadet als die Preußen-Post.

4 Christoph Ingenhovens Vor-Entwurf für das Peek&Cloppenburg-Haus, Stand: Dezember 2000. Alle vier Aufriss-Zeichnungen in gleichem Maßstab.

also Erhalt und Umbau des Postgebäudes, wurde als "zu teuer" verworfen. **Man sprach sich stattdessen, wohl bereits in gegenseitigem Einvernehmen zwischen Stadtplanern und Architekturbüro, für einen kompletten Neubau aus.** Es sind natürlich zwei Baukörper: Kaufhaus und neues "Stadthaus", allerdings unter einer vereinheitlichenden Formensprache.

Dem Publikum, sagen wir: der betroffenen Öffentlichkeit, blieb und bleibt nur die Rolle des harm-

losen Bauzaun-Bemalers. Applaus. Applaus. Es gibt zwar keine "demokratische Architektur", wohl aber gibt es demokratische Entscheidungs-Findungen, und diese Entscheidung hier, dass die Investoren Kahlen und Bechtle die Markt-Westseite in eigener Regie bestücken dürfen, ist mit Sicherheit keine.

Schon zu den Vorgaben des Wettbewerbs 1995 wurde kritisch angemerkt, dass die städtische Leitplanung mit dem Verzicht auf "Gemeinbedarfs-Nutzung" am

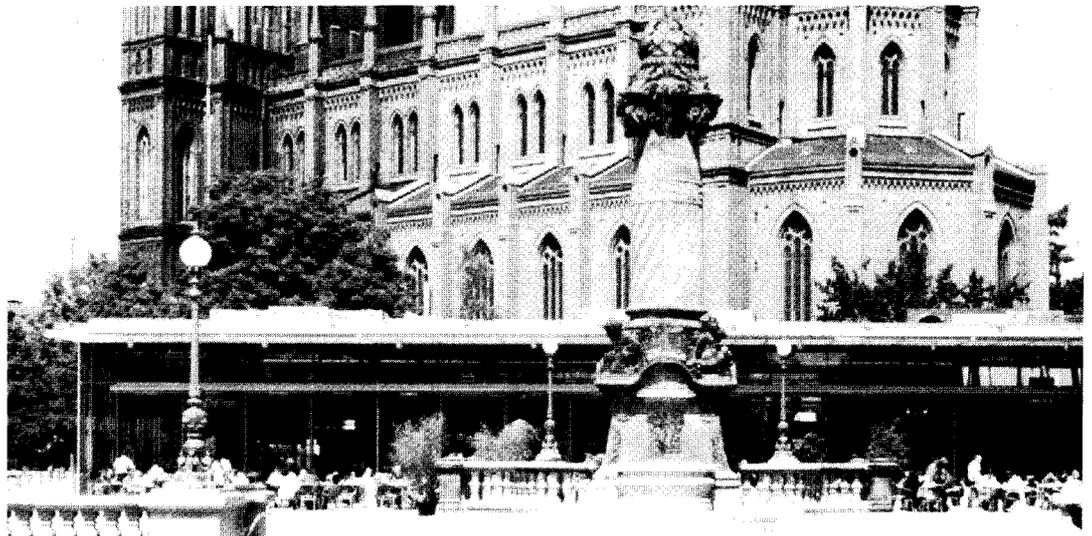
Markt das Geschäft der privaten Kapital-Wirtschaft betreibt. Immerhin waren "Misch-Nutzungen" vorgesehen, es sollte sogar einen Wohnanteil geben. Und nun hat die KWL das Areal fast in Mafia-Manier einem monostrukturellen Großnutzer zugeschanzt - damit betreibt die KWL am Markt ein Geschäft, das mit den politischen Leitzielen der Stadtplanung nicht in Einklang steht.

## Geschichte ernst nehmen

Als Claqueure (Leute, die dann klatschen, wenn's was bringt) sind wir uns zu schade. Wenn wir hier jetzt noch "Basis-Kritik" vortragen, tun wir das mit Trauer und mit dem Gefühl, es ist eh alles zu spät. Sei's drum.

Wer die ganze Markt-Geschichte rekapituliert, sieht sofort, dass der große P & C -Block auf dem Markt der konsequente End-Punkt der Entwertung, ja die endgültige Zerstörung des Marktes wäre. "Größe" begriff man einst aus dem Kontrast vieler kleiner Markt-buden zum umgebenden Marktrand. Und "Marktrand" waren die stattlichen Giebelreihen am Westrand des Schlüsselbuden, an der Südseite vom Kohlmarkt, an der Ostseite der Breiten Straße (der Abschnitt bis zum Schranken hieß mal "Heu-markt"). Die Riegel aus winzigen Buden auf dem Markt "versteinerten" im Lauf der Jahrhunderte und wuchsen in die Höhe, wodurch die einst riesige Marktfläche ein vergleichsweise bescheidenes Areal wurde. Die ersten Fotos vom Markt zeigen noch eine Bebauung, der man - an Stockwerkshöhen und Breiten - die Buden-Herkunft ansah. Der kapitale Fehler des 19. Jahrhunderts war, diese Buden auf der Westseite weggeräumt und durch den gewaltigen (soliden!) Ziegel-Solitär "Reichspost" ersetzt zu haben. Dieser 1955 "geschlichtete" Block bietet den Investoren Kahlen & Ingenhoven jetzt den Vorwand, es noch größer zu versuchen - **Ihr Doppel-Klotz mit den Parabel-Aufsätze übertrifft noch die Firsthöhe des Post-Klotzes! Und der P & C -Block ist erheblich länger als der Post-Vorgänger.** Wer dies so ohne weiteres für "genehmigungsfähig" erklärt, wäre wohl auch in der Lage, dem nächsten anklopfenden Investor die Überbauung der noch verbliebenen Marktfläche mit einer "Messehalle" zu genehmigen.

Geschichte ernst nehmen heißt: im Prinzip - mittel- und langfristig - den "Rückbau" der zu groß gewordenen Bebauung auf dem Markt anstreben. Eine stadtplanerische Leitlinie, die im Wettbewerbsergebnis von 1996 zumindest nicht völlig missachtet wurde. Bei Kahlen & Ingenhoven wird Lübecks Markt zum Vorplatz von P & C. Wer heute einen "hansischen" Markt in schlichter Größe erleben will, muss sich nach Wismar begeben, nach Greifswald und Stralsund. Dort hat man sich zwar Kaufhäuser bzw. andere Großbauten



Wiesbaden: Eine flache zweigeschossige „Glas-Scheibe“ mit Restaurant, Café und Bar auf dem Markt. Dieser elegante Stahl-Glas-Bau steht zwischen Marktkirche, Rathaus und Hessischem Landtag und ist als Maßnahme zur Belegung des Platzes politisch gewollt. Ein „Beitrag der Gegenwart“, den Jonas Geists Berliner HdK-Studenten 1995 am Lübecker Markt „schmerzlich vermissen“. Auf Lübecks viel kleinerem Markt-Areal soll nun ein viergeschossiges Textil-Kaufhaus Belegung und Gegenwart bringen.

ten am Markt gefallen lassen müssen, aber nicht auf dem Markt. Wie das geht, ein "Kaufhaus-auf-dem-Markt-bauen", wollen wir Lübecker denen jetzt mal vormachen - "voll fit", wie wir nun mal sind.

### Wie man Architektur ...

Die von Christoph Ingenhoven angestrebte Architektur, die gespannte, doppelte Stahl- und Glas-Kiste mit allen klimatechnischen Öko-Raffinessen, dürfte bei der Lübecker Fachöffentlichkeit aus Architekten und Baubeamten wohl weitgehend auf Sympathie gestoßen sein: Mensch, wir kriegen einen echten Ingenhoven! Alles ist zeitgemäß: die leichte und sehnige Stahlkonstruktion, die beweglichen Lamellen-Wände, die tageszeitlich bedingten Wandel und Lebendigkeit schaffen und die vorgestellte "Arkaden"-Zone, die für Eleganz und räumliche Qualitäten sorgen würden. Die Parabel-Ohren auf dem Dach sind freilich ein erklärungsbedürftiger Rückgriff auf Formen der Schalenbau-Pioniere der 1950er und 60er Jahre wie Felix Candela, Pierluigi Nervi, Novitzki - Ingenhoven braucht seine altertümlichen Doppel-Parabeln deshalb, weil er da oben ein Vollgeschoss für Technik, Verwaltung und Personalräume unterbringen und weil die "Traufhöhe" baurechtlich ein Geschoss tiefer liegen muss. Recht eigenartig seine "Herleitung" dieser fürs geforderte Raumprogramm notwendigen Riesen-Ohren aus der "Giebelständigkeit" der vormaligen "Bürgerhäuser auf dem Markt": Sämtliche Darstellungen seit dem 17. Jahrhundert inklusive erster Fotos aus dem 19. Jahrhundert zeigen traufständige Marktriegel. Der brachiale Reichspost-

Palast steht ebenfalls in dieser Tradition

Dementsprechend leitet sich die Gliederung der geplanten Baumas-se in 8 plus 3 Fassaden-Abschnitte nicht aus einer "Kleinteiligkeit" oder einer "Parzellenstruktur" vormaliger Markt-buden ab, sondern ganz simpel aus dem für ein Kaufhaus nicht ungewöhnlichen Stützenraster von 9 und 12 Metern. Erstaunlich, dass einige Lübecker Architekten Ingenhovens "historische Ableitung" mit Applaus bedachten. "Giebelständige" Markt-buden hat es im Mittelalter gegeben - aber diese Buden waren 3 bis 4 Meter breit, folglich müsste Ingenhoven seinem Gebäude an jeder Langseite 22 - 26 parabelförmige "Giebel"-Ohren aufstecken ...

### ... und Städtebau vorführt: Legitimierung einer Investorenplanung

"Rückkehr zu den alten Fluchtlinien" ist ein weiteres Credo der Projektanten. Aber auch hier eher Fragen: Etwa: ist das Heranrücken der Schmalfront des Peek & Cloppenburg-Hauses an den Kohlmarkt richtig - angesichts der beim Wiederaufbau nach 1945 geschaffenen stadträumlichen Gegebenheiten? Der Architekt muss sich diesen Platz nehmen, um auf die vom Nutzer P & C geforderte Verkaufsfläche zu kommen. Problematisch auch die Winkligkeit der Grundflächen. In der Verschwenkung der von der Braunstraße auf den Markt treffenden Marktwiete wird sie besonders auffällig - das ist kein bewusster Rückgriff auf "historische Fluchtlinien", sondern Folge der alternierenden, im Grundriss dreieckigen Parabel-Hüte. Ein weiteres Ergebnis dieser Verschwenkung wäre ein dreieckiger Platz am

Marienwerkhaus. Über dessen Sinn und Nutzen dürfen wir uns schon mal Gedanken machen. Möglicherweise trifft der Architekt hier auch auf die Intentionen unserer politischen Vertreter, die hier ihren derzeit noch rechteckigen "Senatsparkplatz" wohl gerne beibehalten.

Man darf so sagen: Ingenhoven "legitimiert" seinen Entwurf mit inkompetenten Annahmen zur Lübecker Architektur- und Stadtbaugeschichte. Das hätte er weiß Gott nicht nötig gehabt.

### Kleine Schritte

Damit keine falsche Hoffnung aufkommt: Kahlen & Ingenhoven werden auf dem Markt tun dürfen, was sie möchten - wider alle städtebauliche Vernunft und alle Bedenken. Dass Änderungen der Gestaltung zu erwarten sind - die Parabel-Schalenhüte wird es ebenso wenig geben wie das Riesenmaul am Kohlmarkt - wird am Grundsätzlichen nichts ändern. Der Bau ist als Körper viel zu groß, insbesondere viel zu hoch. Das Rathaus wird von diesem 4-stöckigen Glasriegel wie ein nachrangiges Anhängsel in die Ecke gedrückt. Zwei Stockwerke weniger wären geradezu ideal (vergl. den Bau in Wiesbaden s. oben) - aber für einen flachen, schnittigen Ingenhoven-Marktblock fehlt der Investor.

Was mit dem offensichtlich nicht zu verhindernden Kaufhaus-Bau im Sinne einer Stadtreparatur dennoch bewirkt werden müsste, sei kurz aufgelistet: Jeder ordentliche Vertreter dieses Bautyps hat seine "schöne" Seite und eine Rückfront, sprich: Anlieferung, Lärm, Dreck. Zum "In-die-Erde-Verlegen" wie bei Karstadt ist auf dem Markt kein

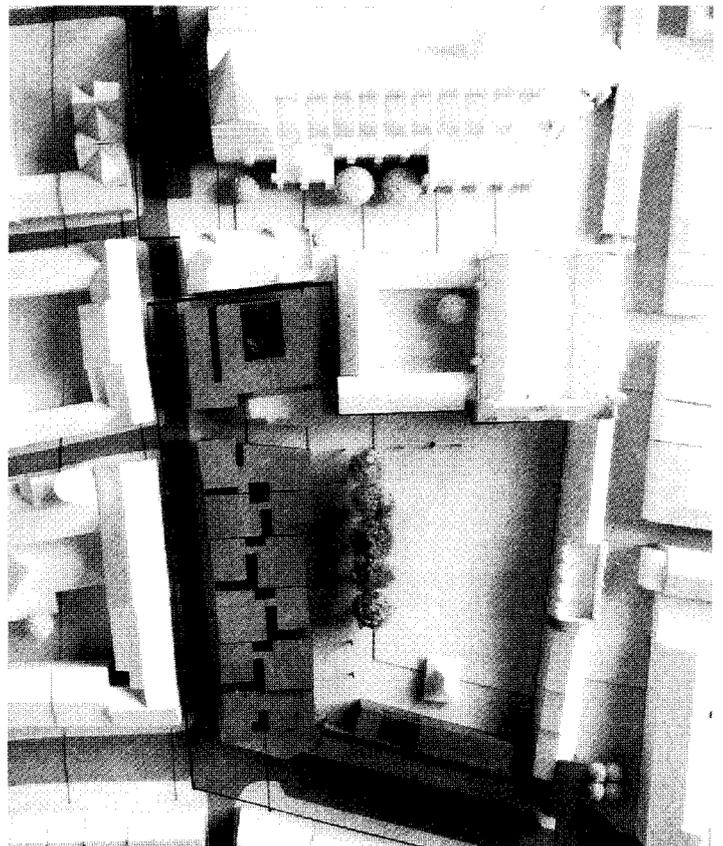
Platz. Es sieht ganz danach aus, als ob die Langseite am Schlüsselbuden die Rückseite sein soll, und das wäre fatal, weil damit die räumliche Abtrennung der westlichen Marktseite - Schlüsselbuden - von der Marktfläche auf unabsehbare Zeit "zementiert" werden würde. Eine gestalterische bzw. funktionale Hierarchie zwischen Markt- und Schlüsselbuden-Seite darf es nicht geben. Im Gegenteil: besonderes Augenmerk wäre auf die "Rehabilitation" des Schlüsselbuden zu richten. Nicht den Fehler des abriegelnden Post-Blocks wiederholen, sondern für Durchlässigkeit, Transparenz sorgen! Geplant ist, dass sich der Bau zum Kohlmarkt mit einem riesigen Haupteingangs-Maul öffnet, nur in der Mitte der Markt-Langseite soll ein zweiter Zugang sein - damit bliebe fast alles beim alten. Es wäre zu fordern, dass die Eingänge nicht nur auf die Fußgängerströme antworten (die Leute kommen ja eher von der Holstenstraße und vom Kohlmarkt und würden dann durch das P & C - Loch eingesogen), sondern dass sie vielmehr leiten, dass sie die Menschen etwas weiter in den Schlüsselbuden hineinziehen und auf den Markt. Das bedeutet, dass mehr als vorgesehen von der kostbaren Erdgeschoss-Verkaufsfläche für eine öffentliche Durchgangs- bzw. Arkadenzone zu opfern wäre. Wo dann die geplante Gastronomie liegen soll, wäre eine wichtige Frage - jedenfalls nicht an der Markttwiete zur Braunstraße und nicht in der vorgesehenen Mini-Ausgabe.

Das wirtschaftliche Risiko trüge eh' der Investor, heißt es abwiegelnd, nicht Lübeck. Natürlich. Also: Ingenhoven baut. Peek & Cloppenburg kommt. Postwendend kriegt Hennes & Mauritz in der KÖPA Muffensausen, Anny Friede auch, natürlich auch Beutin, das liegt ja in der Familie, und C & A hat jetzt schon welche, obwohl Hauptkonkurrent Haerder ausgefallen ist. Rieckmann, ein "Kaufmann zu Lübeck", "kehrt Lübeck den Rücken" und geht nach Schönberg an die Autobahn, wenn Peek & Cloppenburg kommt. Sagt er. Dieser Abgang wäre vielleicht zu verschmerzen - solche Verwerfungen gehören nun mal zum "Leben" in Rendite-bestimmten Kernbereichen. Die Sorgen der vielen Kleinen dürften die IHK, der Einzelhandelsverband und das Lübeck-Management mit Leichtigkeit zerstreuen. Das kennen wir ja. Putzig auch, dass Tourismus-Fachmann Johannes Wagner das Erdgeschoss des 4-geschossigen neuen "Stadthauses" als "welcome center" mieten will - dabei kann er es sich finanziell nicht einmal leisten, sein Haus in der Beckergrube geöffnet zu halten.

Trotz seiner fast surrealen Unglaublichkeit lässt uns das Projekt der "Lübecker Markt GbR" eben doch nicht ganz kalt. Obwohl wir kein Geld haben, keine Macht und kein Mandat, sind wir als Bürger einer Stadt mit stolzer Geschichte immer noch der Meinung, **dass Stadtplanung mehr ist als Investoren-Bewirtschaftung.** Für uns ist der Markt trotz (oder gerade wegen!) seiner zu Herzen gehenden Verelendung - die auf hausgemachten stadtentwicklungspolitischen Fehlern beruht - immer noch der Ort, der Lübeck stärker repräsentiert als Holstentor und Marzipan. Eigentlich wollen wir da kein Textilkaufhaus vom "großzügigen" Investor-Onkel X aus Düsseldorf haben, der unsere Politiker im Glauben wiegt, er habe für Lübeck nur "das Beste" im Sinn. Eigentlich wollen wir keine weitere Verkleinerung der ohnehin schon bis auf ein "Scham-Viereck" verkleinerten Platzfläche. Eigentlich wünschen wir uns, dass städtisches Leben auf den Markt zurückkehrt und eigentlich sollte der Markt wieder Ort der Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt sein. Doch die BIRL hat angesichts der "vollendeten Tatsache" keinerlei Chancen, mit grundsätzlicher Kritik irgendwo zu landen. Trösten wir uns mit kurzgefasster Ironie:

- Der "Spatz in der Hand", siehe Titel dieses Beitrags, ist natürlich ein Elefant. Und was für einer.
- Eine "Belebung" des Marktes durch Peek-und-Cloppenburg-Kunden von 9-19 Uhr ist "an sich" besser als gar keine Belebung.
- Ein vorhandenes Textil-Kaufhaus, wo man richtige Klamotten kaufen kann, ist selbstredend realistischer als eine virtuelle Mischung guter Einzelhandelsgeschäfte auf einer künstlerisch wertvollen Planzeichnung.
- Ein Ingenhoven-Neubau wäre ebensowenig wie ein verfallendes Postgebäude und ein marodes Stadthaus Teil des UNESCO-Welterbes. Also: "what shall's".

Genug der Jammerei: "Wir kriegen einen echten Ingenhoven". Wenn Peek & Cloppenburg dann in drei oder vier Jahren pleite ist und auch nachfolgende Filialisten wie Saturn oder Brinkmann das Handtuch geworfen haben, hätte frühestens in 10 Jahren eine andere Stadtentwicklungspolitik wieder eine Chance. Solange müssen wir warten.  
Manfred Finke.



Modell des Sieger-Entwurfs von Böge/Lindner, Hamburg, Wettbewerb 1996. Wieso ist dieser Entwurf „Schnee von gestern“? Mit welchem Recht und aus welcher Überzeugung heraus haben KWL und Bauseat diesen Entwurf in den Papierkorb geschmissen?

## Nebenbei ...

Mit den LN möchte man sich immer mal wieder gern vertragen. Wir haben nun mal nur dies eine Blatt. Man erträgt auch gern politische Schiefen, fehlendes Hintergrundwissen, man trägt den armen Redakteuren sogar hin & wieder die ihnen vermutlich abverlangte, schier unbegreifliche Wirtschaftsförderung nach. Aber muss man sich so dumm anstellen? Was Gerald Goetsch am 16. Dezember über den Ingenhoven-Plan unter "Mut zur Moderne" absonderte, war schlicht unterm Strich. Wir dürfen zitieren: "Es ist wichtig", schreibt Herr Goetsch da, "dass über die Gestaltung des Marktes diskutiert wird. Nur: geredet wird schon seit vielen Jahren. Ohne Ergebnis." Das heißt, dass Goetsch den Architektenwettbewerb von 1996 ignoriert bzw. eine selbstbeschränkte Vorstellung vom Begriff "Ergebnis" hat. Das macht er dann gleich deutlich: "Nun sind Kaufleute bereit, 30 Millionen in die City zu investieren". Aha: Endlich ein "Ergebnis": es soll Geld bewegt werden. Die Wörter "Kaufleute", "City" und "Millionen" darf der LN-Leser als Vorzeichen auf erhoffte Altstadt-"Belebung" in Richtung Anzeigengeschäft verstehen. Man kann ja so gut mitfühlen, dass man als LN-Mitarbeiter da schon mal buckeln muss. Was aber

ganz übel ist: noch vor kurzem war am Markt, an Lübecks "Bürger-Forum" ein Großteil der Gebäude in "öffentlicher Nutzung", waren "Gemeinbesitz". Das Stadthaus als Rathaus-Erweiterung und die Post, ebenfalls ein Dienstgebäude. Diese Areale nun flugs ohne journalistische Nachfragen der "City" einzuverleiben, zeigt uns überdeutlich, dass unsere LN nicht einmal schwerste Fehler unserer Kommunalpolitik zu benennen bereit ist, weil damit womöglich den eigenen Interessen geschadet werden könnte. Aus Sicht der LN-Akquisitions-Politik ist es daher nur logisch, dass Herr Goetsch die "Grundhaltung der Kritiker" am Ingenhoven-Projekt "bedenklich" findet. "Ein hochmodernes Kaufhaus im Schatten von Marien" (nach Sonnenstand schlecht möglich, aber naja) sei nach Meinung der "Kritiker" "ein Frevel am bescheidenen Weltkulturerbe" - unterstellt LN-Mann Goetsch. Ob Herr Goetsch da nicht etwas verwechselt, nämlich "Architektur" (als einer gelegentlich künstlerischen Entwurfsleistung) mit "Kaufhaus", einem der LN willkommenen Wirtschaftsfaktor? Wenn also Goetsch in seiner Überschrift "Mut zur Moderne" fordert, meint er "Mut zum Kaufhaus". Dafür darf er jetzt wohl jemandem aus der Hand fressen.

## Politiker zum P&C Projekt:

### „Die Richtung stimmt“

Frau Gabriele Hiller-Ohm gibt zum besten:

„Ein gut gelungener Entwurf, der eine moderne Ergänzung für das Ensemble am Markt vorsieht“.

Und Kollege Wolfgang Halbedel sagt wahrscheinlich, was er denkt: „Endlich mal ein Beispiel für eine moderne Architektur, die in Harmonie mit der historischen Bausubstanz steht“.

Und zum Einrahmen dieser Halbedel-Satz:

„Das Projekt hat gute Chancen, unser Jahrhundert zu überdauern“. Sollte unser Wirtschaftssenator dermaßen gewitzt sein, dass er mit „Projekt“ wirklich Projekt meint - also einen unausgeführten Plan? Glauben wir nicht. Nein! Eher dies: die SPD-Fraktionsvorsitzen-

de und der CDU-Vertreter "sprechen vor", was sie sich von ihren Fraktionen erwarten: einhellige Begeisterung (beide haben darin einschlägige Erfahrung, ihr Jubel übers ECE am Holstentor gellt uns noch in den Ohren). Mit Kenntnissen über Architektur hat das logischerweise nichts zu tun, weiß freilich auch CDU-Chef Klaus Puschadel, der den Entwurf natürlich ebenfalls "gelungen" findet. Was denn sonst.

Etwas mehr Nachdenklichkeit und Zurückhaltung hätte man sich als schlichter Wahlbürger von unseren Polit-Hauptlingen wohl erhoffen dürfen. Dank daher an einige Selbst-Denkende: an SPD-MdB Reichhardt z.B., der findet, dass "die Neubauten erdrückend wirken". Und Antje Jansen, einst grün, sagt total unangepasst: "Ich finde den Entwurf unmöglich. Am Markt sollte etwas Kleinteiliges entstehen". So etwas nennt man in der Polit-Szene wohl ein "Minderheits-Votum".



# DEUTSCHER MIETERBUND

**Mieterverein Lübeck e.V.**  
23552 Lübeck · Mühlenstraße 28  
Telefon 712 27

**Vom Mieterbund der gute Rat,  
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG  
- beides unter einem Dach! -

## Apfel & Garten

Rüdiger Brandt  
HAUPTSTRASSE 8  
19 2 1 7 NESCHOW  
TEL.: 03 88 73 / 20 180

- Alte Obstsorten
- Strauobst
- Naturgemäßer Gartenbau
- Beratung-Planung-Neuanlage-Pflege
- Fachgerechter Obstgehölzschnitt
- Kletterpflanzenchnitt
- Kurse-Vorträge-Workshops



## Handel fordert:

# Tut endlich etwas für die Altstadt!

Die BIRL fordert das seit 25 Jahren. Vor einigen Wochen war auch die LN endlich soweit und ließ ihre Leser vermuten, dass es um die Altstadt schlecht stehe. Natürlich meinte die LN gar nicht die Altstadt, sondern die Einkommenslage der Innenstadt-Geschäftsleute. Diese Verwechslung hat System. Und lässt die Diskussion immer wieder bei Null anfangen - Lübecks Krankheit Nr. 1.

Das Jammern ist seit 25 Jahren konstant dasselbe (solange gibt es die BIRL und muss sich das immer wieder anhören): die Zitti ist für "den Kunden" nicht attraktiv, weil er a) mit seinem Auto nicht bis vors Ladenregal fahren kann wie überall sonst auf der Welt und b) die Politik nichts tut, um diese Benachteiligung gegenüber Schwaddau und Groß Grönau wettzumachen. Man lese (LN-Zitate): Georg Rieckmann jun., ein Kaufmann zu Lübeck: "Die Erreichbarkeit der Innenstadt muss auf den Prüfstand". Eike Buschmann, Lübeck-Management: "Auswärtige glauben, in Lübeck könne man nicht parken. Das muss sich ändern". Hartmut Bormann, bis dato noch Lübecker Karstadt-Chef, beklagte die "über viele Jahre propagierte Verkehrspolitik" und auch Hans-Jochen Arndt von der IHK forderte, "die Erreichbarkeit der Altstadt zu verbessern".

Es ist wohl wirklich zwecklos. Die von den LN offenkundig sorgfältig ausgesuchten Wortführer tun alles, um beim gutwilligsten Zeitgenossen den Eindruck einer verbissenen Lern- und Denkhemmung zu erwecken. Wir wollen nur gelinde daran erinnern, dass die Altstadt "offener" als jetzt nie war und dass alle technischen Voraussetzungen der "besseren Erreichbarkeit" vorhanden sind, sprich: Parkleitsystem, sprich: Anzahl der Parkplätze. Zweitens wollen wir nicht vergessen, wer Lübecks Negativ-Image in Punkto Erreichbarkeit verbockt hat: Wenn es einen Nationalpreis gäbe für intellektuelle Unbeweglichkeit und Kontraproduktivität in Sachen Stadt-Marketing, die "Lübecker Nachrichten" stünden gemeinsam mit Lübecks Wirtschafts-Vorjammern auf dem oberen Treppchen.

## Was wollen die "Geschäftsleute der City" (LN)?

Was meinte Herr Bormann (Karstadt), als er sagte: "Stadt und Handel sind in der Pflicht"? Was meinten Herr Buschmann (Lübeck-Management) und Herr Marohn (Interessengemeinschaft Hüxstraße), als sie sagten, "Der Einzelhandel muss gefördert werden"? Nirgends eine klare Antwort, nur verschwommene Andeutungen.

Können wir einfachen Bürger vielleicht helfen? Braucht Lübeck ein "Kaufmann-Genesungswerk" mit Sammelbüchsen und Ansteck-Buttons - "ham Se mal ne Mark für "den Kaufmann zu Lübeck"? Sollen die Altstadt-Bewohner vielleicht tagsüber die Straßen räumen und mit ihren Autos in den Wald fahren oder zum Entenfüttern? Würde es helfen, wenn wir erst nach dem superlangen Einkaufserlebnis für die ganze Familie leise und unauffällig zurückkehren? Oder sollen wir vielleicht doch lieber noch mehr einkaufen? - Man fühlt sich so schuldig irgendwie - man weiß nicht, was unsere Kaufleute wollen und immer hat man das Gefühl, dass wir, besonders die BIRL, für ihr Elend verantwortlich sind.

Die Misere kann man ja wohl nicht wegleugnen, oder. Doch wo die Not am höchsten ist, naht Rettung auch: Die Lösungen sind da. Georg Rieckmann jun. will "mehr shopping-Möglichkeiten schaffen und das Umland mit einem ausgeweiteten System langer Sonnabende" verblüffen bzw. erschrecken. Ähnliches schwebt auch Herrn Frick vom Einzelhandelsverband vor, wofür er ein "verstärktes Marketing" fordert, denn, so IHK-Sprecher Arndt: "Wir müssen Kunden aus dem gesamten Wirtschaftsraum für die Innenstadt gewinnen".

Das sind ja nun wirklich überzeugende, ja revolutionäre Vorschläge. Auf sowas wird die übermächtige Konkurrenz in Neustadt/H. oder Reinfeld/H. nie kommen, wow! - Nur ein kleines Sätzchen gibt zu denken: "Die Hansestadt hat sich selbst zu lange schlecht geredet", meinte Herr Frick. "Die Hansestadt"?

Nach dem Jahresend-Kaufrausch ist die ganze Lamentiererei und kaum noch therapiefähig erscheinende Kaufmanns-Depris wie weggeblasen. Wir zitieren aus unser beliebten "Lübecker Stadtzeitung" SZ: "Rekord-Umsätze in Lübecks Altstadt ... Laut Einzelhandelsverband sind das unverwechselbare Flair und ein erheblich verbessertes Angebot der Gastronomie die Gründe für das starke Besuchs- und Kaufinteresse" in der Vorweihnachtszeit gewesen\*.

\* Bürgermeister Saxe hat blitzartig geschaltet: Lübeck wird ganzjährige Weihnachtsstadt. Damit wäre Lübecks Wirtschaft aus dem Schneider. Doch gemacht: diese Idee hatte die BIRL bereits vor Jahren, siehe Bürgernachrichten 43, 1987. Wir erheben Anspruch auf die Urheber-Rechte. So einfach geht das ja nicht, Herr Saxe. Also bittschön. Lesen Sie doch mal nach: BN 43, Seite 8.

# UNESCO-Welterbe Lübecker Altstadt

## Teil 13: Das Rathaus

Was war im Mittelalter ein "Rathaus"? Sicher nicht das, was ein Rathaus heute ist: ein Dienstgebäude mit langen Fluren und vielen kleinen Zimmern, in denen viele voll nette Mitarbeiter Kaffee kochen und Blumen gießen. Die bauliche Gestalt des mittelalterlichen Rathauses "ergab" sich im 12./13. Jahrhundert aus drei Funktionsfeldern: 1.) Ort der Ratsversammlung, 2.) Ort des Gerichts und 3.) Ort des unter städtischer Hoheit in "Buden" betriebenen Marktes (der Begriff "Rat" - Entstehung, Einsetzung, Zusammensetzung - ist immer noch ein großer Forschungsgegenstand).

Bereits um 1300 war auch das Lübecker Rathaus ein Ort der Selbstdarstellung des zur herrschenden und lenkenden Elite gewordenen Rates geworden. Zeichen der errungenen Stellung dieser politisch tonangebenden Gruppe war der Ratssaal mit Nebengängen wie "Hörkammern" (kleine Beratungszimmer). Der Ratssaal diente auch der städtischen Repräsentation und für Festlichkeiten.

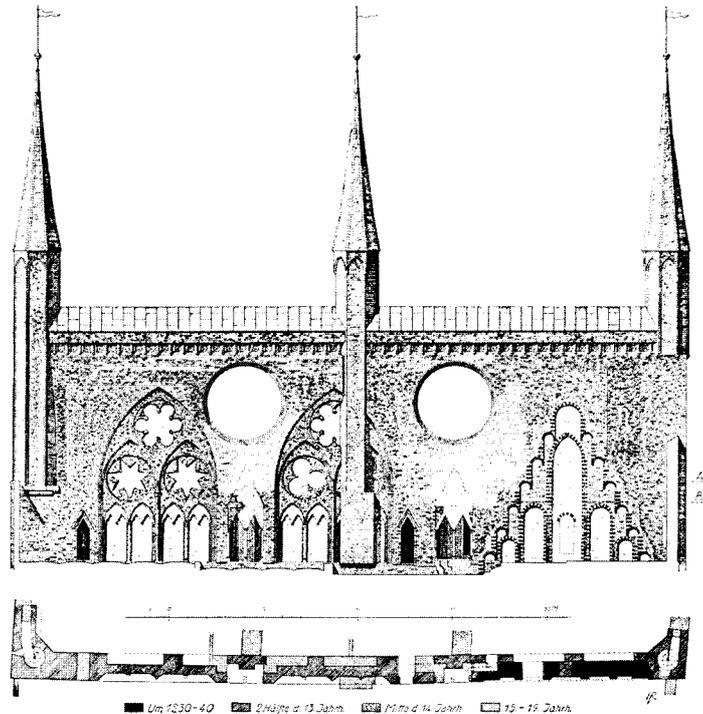
In zweiter Linie, wie gesagt, war das Rathaus ein Wirtschaftsunternehmen. Das zeigt sich in der Vermietung bzw. Verpachtung der Erdgeschoss-Bereiche, die gern als offene Säulen- oder Pfeilerhallen ausgebildet wurden, um darin Marktbuden betreiben zu können. Gleiches gilt für die gewölbten "Keller": sie dienten als Tuchhalle für die beste Ware, hier war die höchste Pacht zu zahlen, in den oberen Geschossen dieses "Gewandhauses" wurden die billigeren Qualitäten angeboten. Später fand in den Kellern der städtischen Wein- und Bierhandel statt. Der Anteil an Büro-Räumen ("Kämmererei") war anfangs klein.

Die Bedeutung als Ort des Gerichtes ist dem Rathaus bis 1806 geblieben. Das "Niedergericht" befand sich unter der Ratslaube, im Ratssaal - später: Audienzsaal - tagte das aus dem gesamten Rat bestehende Obergericht. Auch die Ratslaube hat eine rechtliche Funktion: vom Obergeschoss herab wurden die Beschlüsse und Verordnungen des Rates bekanntgemacht ("Bursprake").

Das Lübecker Rathaus ist nicht nur eines der berühmtesten deutschen Rathäuser des Mittelalters, sondern auch das größte, ausgedehnteste. Seine Baugeschichte ist im wesentlichen bekannt <sup>1)</sup>:

1. Der erste Bau an jetziger Stelle ist ein spätromanischer Gruppenbau von etwa 1240/50 aus 3 giebelständigen Häusern. Davon sind die gewölbten Keller erhalten sowie der zum Markt gerichtete Giebel der östlichen Haus-Einheit. Der zum romanischen Giebel gehörige Langbau an der Breiten Straße ist zunächst "Gewandhaus" gewesen, also Tuchhalle über 3 Etagen: Keller, Erdgeschoss, Obergeschoss.

2. Nach dem Stadtbrand von 1250 wird die Marktfront in frühgotischen Formen neu gebaut: Der "Gewandhaus"-Flügel an der Breiten Straße wird das eigentliche Rathaus, die Tuchhallenfunktion verbleibt dem westlichen Haus (heute: Große Börse, oben: Bürgerschaft). Die Schmalfronten der drei Häuser gehen in einer horizontal abschließenden monumentale Mauer auf, die an der Ost- und an der West-Ecke einen markanten Abschluss durch je einen kantigen Turm erhält. Das Neuartige dieser vermutlich ersten "Schildwand" des Backsteinbereichs ist die Gliederung durch Maßwerk-Blenden in aktuellsten Formen der westlichen Gotik. Den heute vorhandenen offenen "Windlöchern" zwischen den beiden Spitzbögen haben im ersten Bauzustand vermutlich krönende Kreisblenden entsprochen.



Grund- und Aufriss der Südfassade über dem Renaissancebau (aus: Rathgens/Wilde, s. Anm. 2)

Diese Kreisblenden könnten gemeinsam mit den beiden "Blind-Fenstern" ein zusammenhängendes Maßwerk-Motiv gebildet haben. Diese Maßwerk-Wand mit ihren französisch-flandrischen "Rayonnant"-Formen ist in ihrer kunst- und wirkungsgeschichtlichen Bedeutung bislang weder hinreichend erforscht noch angemessen gewürdigt. <sup>2)</sup> - Gemeinsam mit

der Schildwand wird die Ratslaube errichtet. Es ist eine durchlaufende Arkadenreihe mit einem Obergeschoss, dessen Pulldach (anfangs offenbar ein Flachdach!) sich an die Schildwand anlehnt.

3. Von einem bald danach nördlich, also am Marienkirchhof errichteten Querbau steht heute nur noch der Keller. Vermutlich wurden die



Die Südfront des Kernbaus. Aus der „Baukran-Perspektive“, Foto: Matthias Erz. Rathaus und Marienkirche sind die beweiskräftigsten Bauten für die Internationalität Lübecks im 13. und 14. Jahrhundert.



Die lange Front des Rathaus-Kernbaus von 1340/50. Trotz der 1913/14 fast ganz erneuerten Ziegelhaut noch immer von großartiger Wirkung. Die 14 Fenster des Obergeschosses belichteten einst den monumentalen Hansesaal.

Tuchhallen erweitert, die ja durch die Rats-Räume Einbuße erlitten hatten.

4. Nach 1298 wird das "Lange Haus" am Heumarkt errichtet (heute: Breite Straße zwischen Kohlmarkt und Niederegger). Bis nach Mitte des 14. Jahrhunderts befindet sich im Obergeschoss ein weiterer Ratssaal, später dient der Raum als Festsaal eher der "internen" Selbstdarstellung des Rates, worauf der Name "Danzelhus" verweist. Da Marktfläche überbaut wird, lässt der Rat das Erdgeschoss als offene Gewölbhalle errichten, damit die Einnahmen aus Marktbuden (Goldschmiede) erhalten bleiben. Der gewölbte Keller ist Teil des Gewandschneider-Bereichs, erst später wird er als Bier-Lagerkeller verpachtet. Von diesem "Danzelhus" ist das Backsteinmauerwerk der Marktfront mit seiner schwarzgrünen Glasur weitgehend erhalten. Zum Teil erhalten auch der Dachstuhl, dessen halbkreisförmige Binder auf den ehemaligen großen Tanzsaal darunter hinweisen. Dieser Raum, der demzufolge einst mit einer Holz-getäfelten Halbtone gedeckt gewesen ist, hieß jahrhundertlang "Löwensaal", weil hier zwei ausgestopfte Löwen aufgestellt waren. - An der Breiten Straße präsentiert sich das Lange Haus in 1953 vereinfachten Formen der "Hase"-Neu-Gotik aus

den 1870er Jahren (W. Hase: Landesbaumeister der Provinz Hannover).

5. Gegen 1340, als sich die Führungsrolle Lübecks in der Städte-Hanse herausgebildet und gefestigt hat, wird der Hauptbau des Rathauses fast vollständig abgebrochen und durch einen repräsentativen Neubau ersetzt. Nur die alten Keller und die Marktfront von 1240/50 werden übernommen. Mit diesem Neubau schafft sich der Rat ein "weltliches" Gegenstück zur soeben fertiggestellten Marienkirche nebenan.

Anlass für diese Groß-Unternehmung ist nicht nur, wie bisher angenommen, die "Verpflichtung" Lübecks gewesen, den Delegierten aus anderen Hansestädten eine angemessene "Kongresshalle" bieten zu müssen. Vielmehr haben auch die glänzenden Rathaus-Neubauten von Stralsund und Rostock befördernd auf Lübecks Planungen gewirkt.

Vom Rathaus-Neubau von 1340/50 ist in erster Linie die Ost-Fassade an der Breiten Straße mit der Portalvorhalle erhalten. Zwar hat man die äußere, dunkelgrün glasierte Ziegelhaut 1913 erneuert, auch sind die Fensteröffnungen im 18. Jahrhundert tiefer gesetzt worden. Doch der Gesamteindruck ist immer noch großartig: es ist die vielleicht modernste, weil "ungotische", Fassade ihrer Zeit im

norddeutschen Raum, die schon mit italienischen Kommunalbauten verglichen worden ist. Vom bedeutenden bauplastischen Schmuck der geschosstrennenden Friese (teils Stuck, teils Naturstein) ist sogar noch der eine oder andere Kopf original<sup>3)</sup>.

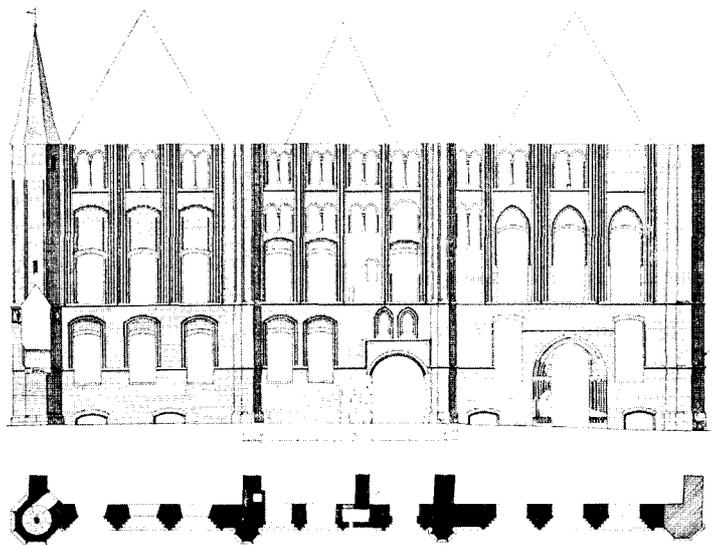
Im Obergeschoss des Flügels an der Breiten Straße befand sich bis 1818 der sogenannte "Hansesaal", eine der monumentalsten nicht-kirchlichen Raumschöpfungen der Gotik in Deutschland. An dieses machtvolle Dokument von Lübecks Größe im Mittelalter (neu geschaffen nach Großbrand des Rathaus-Neubaus um 1358) erinnert nur noch die lange Reihe der 14 hohen Fenster. Der erhaltene Dachstuhl (Dendro-Datum: 1360<sup>4)</sup>, belegt seine einstige Größe.

Die Nordwand zum Marienkirchhof, 1888 mit Industrie-Steinen neu errichtet, lässt sich womöglich als "lübsche Antwort" auf die neuen Rathausfronten von Stralsund und Rostock (gegen 1340) verstehen<sup>5)</sup> - mit der durchgehenden schwarzen Glasur hat man die östlichen Vorbilder noch zu übertrumpfen versucht.

Von der Innenstruktur dieses "Hanse-Rathauses" ist sicherlich noch einiges unter Putz und Verkleidungen erhalten. Hinter der Rokoko-Struktur des Audienz-Saals beispielsweise dürfte die gotische Grundform des Ratssaals noch vorhanden sein. Die durch das bekannte Gemälde von Heemßen (St. Annen-Museum) belegten zwei Stützen ("Hausbäume") sind seit 1754 durch eine Überbrückungs-Konstruktion ersetzt, die dem Nordteil des damals kaum noch genutzten Hansesaals eine podestartige Fußboden-Aufhöhung beschert hat.

Es dürfte auch noch ein Großteil der gotischen Trag-Mauern der drei Haustrakte vorhanden sein. Das mittlere Haus ist schon um 1290 als offener Hof umgeformt gewesen, der auch als Durchgang zwischen Markt und Marienkirchhof gedient hat. Die westliche "Hof"-Mauer ist mit tiefen stichbogigen Nischen gegliedert (heute in der sogenannten "Mehlkammer" zu betrachten). Hier haben Eisenwaren-Händler - "Nädler" - ihre Verkaufsstände gehabt. Der Durchganghof ist durch die "Hörkammer" und weitere Einbauten in Wirkung und Funktion eingeschränkt gewesen - vielleicht deshalb wird der Hof später überdacht und als Holz- und Mehl-Magazin ganz der Öffentlichkeit entzogen.

6. Gegen 1435 baut "Ratsbaumeister" Nikolaus Peck die ehrwürdige Maßwerkfront des Hauptbaus um: der aufgesetzte Wehgang mit seinem markanten Plattenfries, das "Einpflanzen" des mittleren Pfeilerturms senkrecht durch eine Maßwerk-Blende sowie die Aufhöhung der Ecktürme durch schlanke "Riesen" sind sein Werk. Fraglich, ob ihm auch die beiden "Windlöcher" zugeschrieben werden dürfen - möglicherweise bestanden sie in ähnlicher Form schon vorher (s.o.). 1440/42 errichtet Peck als südliche Verlängerung des Tanzhauses das "Neue Gemach". Wieder wird das Erdgeschoss als offene Gewölbhalle ausgebildet, es ist Marktbereich. Hier wird die amtliche Marktwage aufgehängt. - Peck bringt mit seinem an kleinteiligen Zierformen reichen Stil typisch märkisch-pommersche Formen der Spätgotik nach Lübeck (vergl. die Verkleidung des Burgtor-Turmes).



Zustand der Rathaus-Nordwand vor Gesamt-Abbruch und Neubau um 1890. Die beiden oberen Geschosse sind bereits abgetragen. Links ist das Satteldach des ehemaligen Hansesaals erkennbar, rechts das Dach der Börse, ehemals Gewandhaus (aus Rathgens/Wilde, Anm. 1).

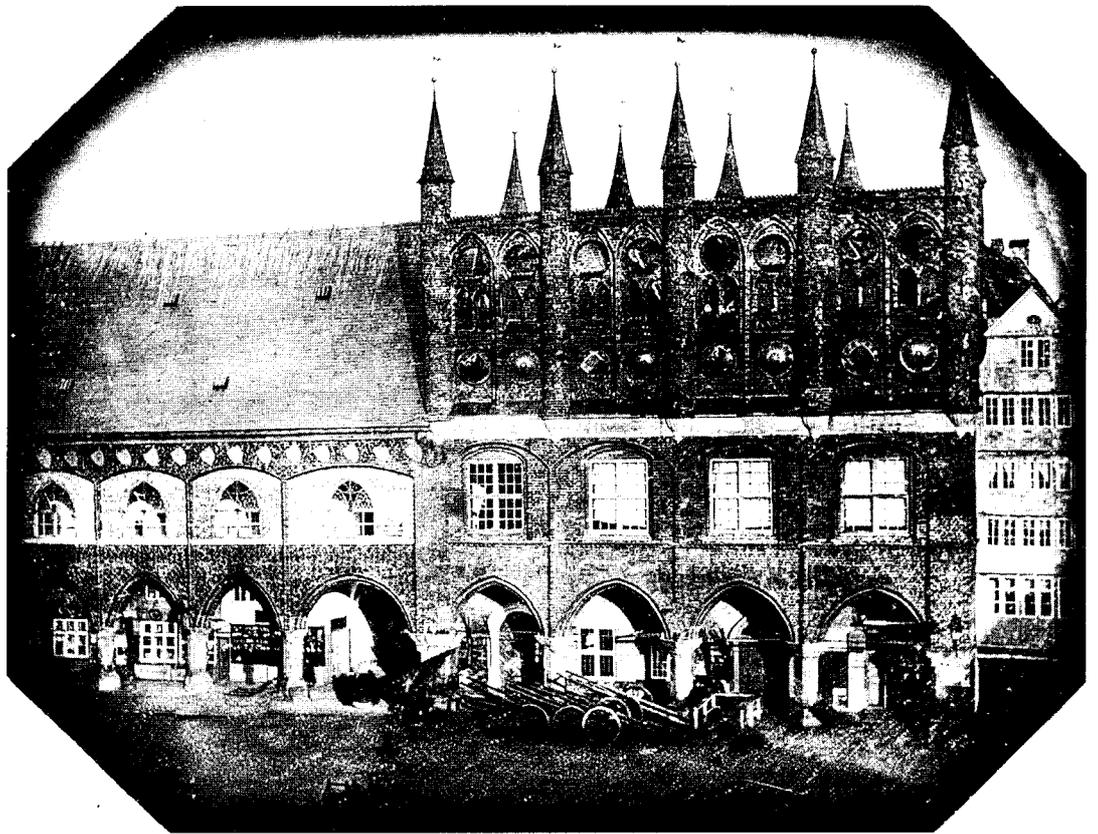
7. 1360 werden zwei Marktbuden zwischen Marienkirchhof und Breite Straße "entwidmet" und den Ratsschreibern zugewiesen - ein Beleg dafür, dass sich nun langsam eine städtische Verwaltung bildet. Ein erstes "richtiges" Kanzleigebäude entsteht aber erst 1483: Dieser Bürotrakt ist kurz und erstreckt sich, vom Marienkirchhof gesehen, über nur fünf der heute 22 Arkadenbögen. Der Arkadengang ist ein Reflex auf die Marktfunktion: die Erdgeschossräume zur Breiten Straße sind kommerziell genutzt, die eigentliche Kanzlei befindet sich im Obergeschoss.

## Nachmittelalterliche Baumaßnahmen

Sehr effektvolle Bereicherungen des Erscheinungsbildes sind die "Modernisierungen" in Formen der niederländischen Renaissance: 1570-72 wird die gotische Ratslaube durch einen Neubau aus farbig gefasstem Sandstein ersetzt; nur die zwei zwischen Langem Haus und Hauptbau "eingeklemmten" mittelalterlichen Joche bleiben erhalten. Eine andere niederländische Steinmetz-Truppe errichtet 1594 an der Breite-Straße-Front des Neuen Gemachs die sandsteinerne Prunktreppe zum neu eingerichteten Renaissance-Festsaal im Obergeschoss, später "Kriegsstube" genannt. - Das Kanzleigebäude wird gegen Ende des Jahrhunderts und noch einmal 1614/15 verlängert und reicht nun bis an die obere Mengstraße (einst auch "Bäckerbuden"). - Die Sandstein-treppe zur "Kriegsstube" erhält ebenso wie die Portalvorhalle am Hauptbau gegen 1640 einen Anbau in frühbarocken Formen (beide im 19. Jahrhundert wieder verschwunden) und der Nordgiebel des Kanzleigebäudes wird 1781 erneuert. Die Sandstein-Teile - Ratslaube und Treppe - sind inzwischen mehrfach "erneuert" worden, spricht: ausgewechselt.

## Ein Abgesang an Größe

Den tiefsten Punkt seiner Geschichte erlebt das Rathaus im 19. Jahrhundert. Kleinmut und Verständnislosigkeit vernichten fast alles, an bedeutenden Innenräumen aus Lübecks Glanzzeiten erhalten ist. Löwensaal und Hansesaal werden ausgeräumt und in Dienstzimmerchen aufgeteilt. Der 5-achsige gotische Kernbau des Kanzleigebäudes wird 1818 abgebrochen und durch einen schlichten, fast ärmlich wirkenden Neubau ersetzt. Die Bildung der "Bürgerschaft" nach 1848 erfordert die Schaffung eines "Bürger-schaftssaals". Dieser entsteht erst



Langes Haus ("Danzelhus") und Neues Gemach ("Kriegsstube") auf einer Daguerotypie von W. Pero um 1850. Unter den Arkaden wie seit altersher die Goldschmiede-Buden. Durchgang zum Markt

nur unter der Ratslaube und durch den Nädlerbogen (in Fortsetzung der Hüxstraße). Fenster des langen Hauses noch in der "romantisch-neugotischen" Form von 1826; das Mauerwerk und die Schild-

wand des Kriegsstubenbaus überaus schadhhaft - die gesamte Außenhaut des Neuen Gemachs ist gegen 1892/93 weitgehend erneuert worden, einige Partien noch einmal 1951.

im Rahmen der Gesamt-Instandsetzung des stark heruntergekommenen ehrwürdigen Gebäudes, die in Etappen von 1888 bis 1913 durchgeführt wird. Der im Westflügel, dem vormaligen "Gewandhaus" eingebaute neugotische Bürgerschaftssaal zerstört die bedeutende, 1750 vom Ratsbaumeister J. A. Soherr geschaffene Architektur des über zwei Stockwerke geführten "Börsensaals". Die bereits 1817 umgebaute Diele hinter dem Haupteingang an der Breiten Straße wird durch eine Gewölbekammer aus schwarzen Glasursteinen ersetzt - wie die neue Nordwand zum Marienkirchhof ein Produkt in steriler Reißbrett-Gotik. Die neue Westwand des Hauptbaus fällt am anspruchlosesten aus - diese Front war am damals noch vorhandenen "Engen Krambuden" kaum einsehbar. Mögen diese zeit-typischen Umdeutungen und Um-arbeitungen heute noch so denkmalwert sein: Der wilhelminische Durchbau und die voreilige Erneuerung großer Teile der Fassaden-Oberflächen hat dem Rathaus viel von seiner geschichtlichen Größe genommen. ▶



Breite Straße - hier einst „Heumarkt“ - von der Ecke Wahnstraße aus, gegen 1880. Die kleinen Häuschen links vom Kriegsstubenbau zeichnen die Breite früherer Marktbuden nach.

Die 1942er Katastrophe zerstört dann den letzten der großen historischen Rathaus-Innenräume: das 1594 in verschwenderischen Renaissance-Formen von Tönnies Evers d. Ä. geschaffene "Neue Gemach" verbrennt völlig. An der Stelle dieser berühmten "Kriegsstube" werden nach dem Kriege viele nette kleine Büroräume geschaffen - mittlerweile ja eine Tradition beim Umgang mit dem Rathaus.

Bedeutende Innenräume aus Lübecks großer Zeit sucht man im Rathaus also vergeblich. Der ausgedehnte Ratskeller gibt indes immer noch Auskunft über die frühe Baugeschichte. Weitere Einblicke ermöglichen die beiden gotischen Joche der Ratslaube und die gotischen Portale der verlorenen großen Säle im Obergeschoss sowie das Portal des Audiensaals. Kürzlich wurde ein weiteres farbig gefasstes Portal-Fragment zur unteren Hörkammer freigelegt. Diese Hörkammer ist als Raum wiederhergestellt worden - von den einst vorhandenen Wandmalereien konnten einige Bruchstücke noch aufgefunden und restauriert werden. Die erhaltene "Große Kommissionsstube" im Kanzleigebäude ist immerhin ein kleiner Trost für die verbrannte Kriegsstube, ein Werk von Tönnies Evers d.J. von 1612-15. Als größere Räumlichkeit ist nur der Rats- oder "Audiensz-Saal" erhalten, Ratsbaumeister J. A. Soherr entwarf ihn um 1754. Die Wandbilder malte Stefano Torelli, der recht qualitätvolle Stuck dürfte vom Lübecker Chr. Lentz stammen.



Markt um 1880 von Süden. Das Rathaus kurz vor „einschneidenden“ Instandsetzungsmaßnahmen, besonders am Langen Haus und am Kernbau (noch fehlt die Nordwand!). Die Goldschmiedebuden unter dem Langen Haus sind bereits verschwunden.

Breiten Straße, alle Trakte auf "wirtschaftlich relevanter Marktfläche" errichtet sind: das Lange Haus samt Neuem Gemach, der einst offene Durchgangshof des Haupthauses mit westlich anschließendem Gewandhaus und das lange Kanzleigebäude. Diese heute noch an den offenen Erdgeschossbereichen erkennbare Wirtschaftsfunktion war "konstitu-

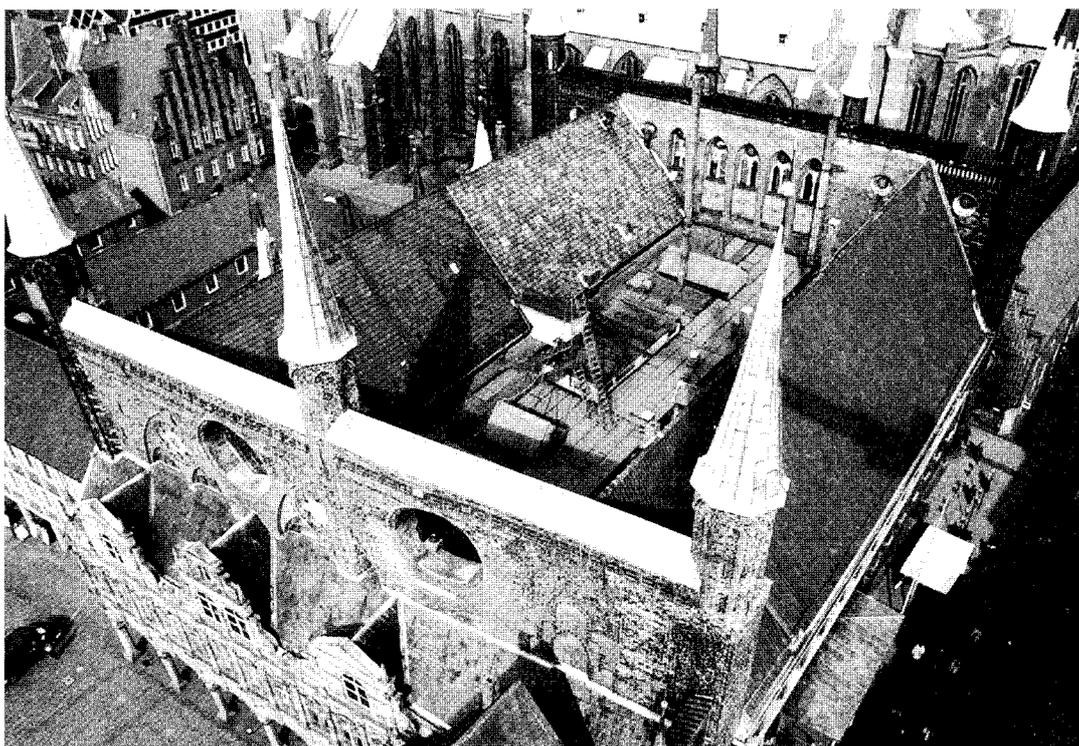
ierender Bestandteil" der Rathaus-Anlage und ist vom Rat geordnet und geregelt gewesen. Das heutige politische Lübeck würde aber eine solche "Bewirtschaftung" nicht leisten können, weil es "den Markt" in der hier einst lebendigen Form nicht mehr gibt. Außerdem bräuchten Verkäufe, auch Verpachtungen und Vermietungen nicht nur organisatorische und finanzielle, son-

dern auch funktionale und denkmalpflegerische Probleme. Dennoch sollte uns das Rathaus schon etwas mehr bedeuten als nur dies: die Hülle zu sein für einige Amtszimmer und den Saal des Stadtparlaments. Das Haus könnte, ja müsste sich mehr als Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in der Stadt entwickeln.

## Wie nutzt man "das ausgedehnteste Rathaus" Deutschlands?

Es war wohl die größte Tat von Ex-BM Michael Bouteiller, einen Vorschlag eines Wirtschaftsberaters befolgend, die städtischen Dienstsitze in der Altstadt aufzulösen und die Verwaltung im früheren LVA-Hochhaus einzukasernieren. Der Bürgermeister ist seinerzeit aber nicht mit ins "Technische Rathaus" gezogen, was auch eine Leistung war: Das Bürgermeisteramt, das Parlament und die Fraktionen sind weiterhin im Rathaus angesiedelt. Wie wenig selbstverständlich das ist, zeigen Vergleiche mit anderen Städten, besonders im Osten, wo wir häufig vorm "Heimatemuseum" statt vorm alten Rathaus stehen.

Äußerst problematisch die Versuche, das alte Rathaus wieder stärker zu kommerzialisieren - im Text oben ist ja gezeigt worden, dass, angefangen vom Kernbau an der

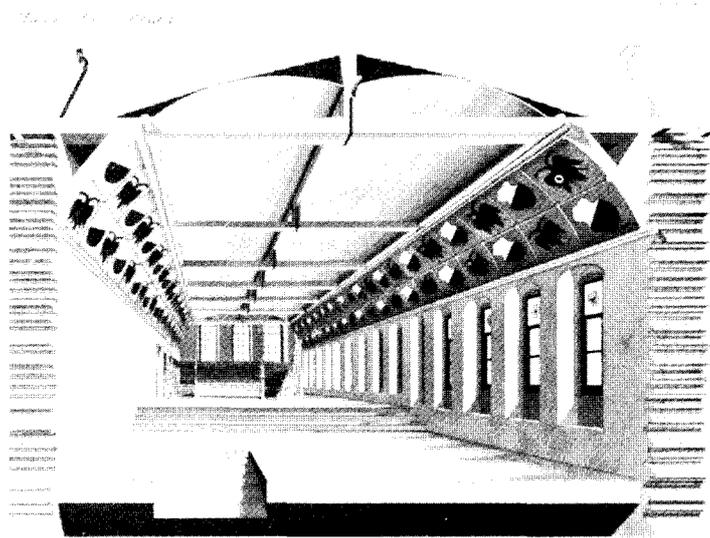


Nach ein Blick vom Baukran (Foto: Matthias Erz). Unter dem langen Dach rechts lag einst der Hansesaal. Unter dem linken Dach heute der Bürgerschaftssaal.

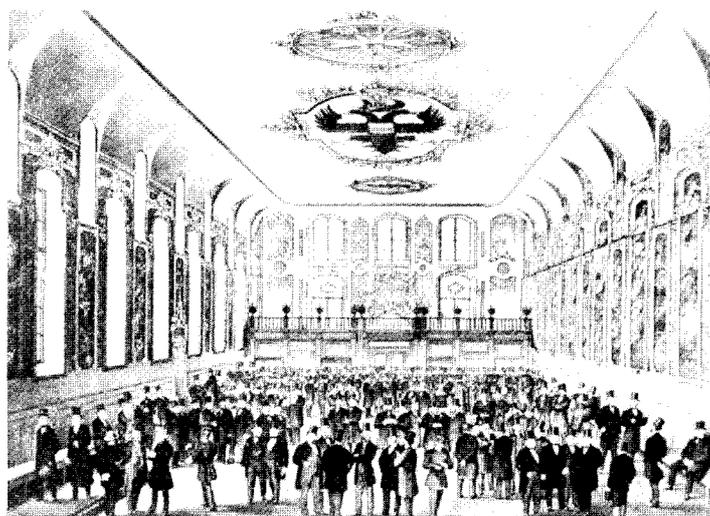
## UNESCO-Welterbe: eine Verpflichtung

Lübeck hat natürlich kein Geld und muss sich deshalb auch keine Gedanken darüber machen, was mit dem Rathaus geschehen könnte. Eins ist aber sicher: es reicht nicht, die "offizielle" Hinweistafel zum UNESCO-Welterbe in der Eingangshalle aufgestellt zu haben. Da gehört "Butter bei die Fisch!" Einige Gedanken dazu, aber ins Unreine:

- die Baugeschichte muss aufbereitet und dargestellt werden - auch im Kontext der Hansegeschichte, also der Konkurrenzbauten im Osten. Nicht im Sinne eines "Hanse-Museums" (das Lübeck an anderer Stelle durchaus schmücken würde), sondern einer didaktisch aufbereiteten "Spuren-Sicherung".
- Die verlorenen Räume (Hansesaal, Löwensaal, Große Börse, Kriegsstube) brauchen eine angemessene Visualisierung, d.h. zeichnerische Rekonstruktionen, Modelle.
- Für das interessierte Publikum muss es fachliche Begehungen zur Baugeschichte geben. Dazu gehören u. a. Besichtigungen der Dachstühle und anderer bislang unzugänglichen Räume.
- Dringliche Restaurierungen und Rehabilitierungen sind voranzutreiben: der Bereich Hörkammer / Kleine Börse, das Sandsteinwerk der Ratslaube, der wegen Klimaschäden geschlossene "Hamburger Keller", die Große Kommissionsstube, der Audienzssaal.
- Die monumentale Südwand (die "Maßwerkwand") braucht eine vorsichtige Bestand-Sicherung- auch unter dem Pultdach der Ratslaube. Dieser Dachraum sollte für fachliche Führungen zugänglich sein.
- Einige Räume könnten anders genutzt werden - in Hinblick auf



"Perspektivische Ansicht des Hansesaals nach Norden". Zeichnung von E.C. Krüger 1819 (aus: Rathgens/Wilde, s. Anm. 2). Nur das Dachwerk ist noch erhalten (nicht dargestellt).



Börsensaal nach Norden, Lithographie von Fr. Schmidt, um 1865" (aus: Rathgens/Wilde, s. Anm. 2). Der von Stadtbaumeister J. A. Soherr 1755 neu eingerichtete und dekorierte große Saal im früheren Gewandhaus bestand in dieser Form bis gegen 1888 - wegen des neu zu schaffenen Bürgerschaftssaals darüber wurde die Decke bedeutend niedriger gelegt und der Raum neu dekoriert. 1959/60 kam es zur bis heute vorhandenen "minimalistischen Purifizierung"

mehr Angebot an eine "städtische Öffentlichkeit". Der jetzige "Große Börsensaal" ist beispielsweise eine planerische Herausfor-

derung. Man darf in Richtung "welcome center" (eine Lieblingsvokabel "unseres" Tourismuschefs J. W. Wagner) denken, an ein mo-

dernes Café, an einen multifunktionalen Veranstaltungssaal "für alle". Und schließlich: Ein Teil der Erdgeschossräume im Kanzleigebäude könnte womöglich wieder "Butiken" werden, es waren ja mal Marktbuden - allerdings ohne Eingriffe in die noch vorhandene historische Substanz und ohne die Zutaten an schlechter neuer Architektur, die uns vor einigen Jahren präsentiert wurden. Und die "Angebote" hier müssten schon städtisch gewollte sein. Mit der in Diskussion gekommenen Neu-Bestimmung des Marktes tritt auch das Rathaus wieder ins Rampenlicht: Die vielbeschworene Funktion als "Maßstabgeber" für das Neue und Zukünftige darf sich nicht nur auf seine Kubatur beziehen, sondern auch auf seine Qualität und seinen konservatorischen Zustand. Für Bauwerke solchen Kalibers sind auch andere Finanzmittel zu bekommen als die unzureichenden des städtischen Haushalts.

<sup>1)</sup> Hugo Rathgens und Lutz Wilde, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck. Band 1. 2. Teil: Rathaus und öffentliche Gebäude der Stadt. Lübeck 1974.

<sup>2)</sup> Wertvolle Hinweise gibt Wolfgang Erdmann: Aspekte der Baugeschichte des Lübecker Rathauses. In: Zeitschrift des Vereins für Lüb. Geschichte und Altertumskunde Bd. 68, 1988. S. 113 ff.

<sup>3)</sup> Wolfgang Erdmann, Der Narr am Lübecker Rathaus und die Bedeutung des Kopf-Frieses aus der Zeit um 1340/50. In: Lübeckische Blätter 3, 1988. S. 41 ff

<sup>4)</sup> Manfred Neugebauer / Sigrid Wrobel / Dieter Eckstein, Die Datierung mittelalterlicher Monumentalbauten in Lübeck - Rathaus, Katharinenkirche, St. Jakobikirche. In Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte (LSAK) Band 6, Bonn 1982, S. 201-217

<sup>5)</sup> Jens Christian Holst. Die Rathausfront in Stralsund - zu ihrer Datierung und ersten Gestalt. In: Matthias Müller (Hrsg.), multiplicatio et variatio. Festgabe für Ernst Badstübner. Berlin 1298, S. 60-99.

Stephan Albrecht / Jens Christian Holst, Von Lübeck bis Stralsund. Zur Entstehung eines Rathausstyps. Ein Zwischenbericht. In: G. Lupfner, K. Rudert, P. Sigel (Hrsg.), Festschrift Jürgen Paul. Dresden 2000.

**Schule**  
Wir haben das passende Material. Schulartikel.

**Büro**  
Bürobedarf, Künstlerbedarf, Schreibwaren, Geschenk-

**HOBBY**  
artikel, Drucksachen.  
Bei uns sind Sie gut beraten!

**Atelier**

**PAPIERHAUSGROTH**  
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck  
Telefon 7 98 12 12 · Fax 7 98 12 22

**Teeverand · Verkauf · Ausschank**

**teapot**

Königstraße 67 / Fleischhauerstraße 76  
23552 Lübeck · Telefon (04 51) 70 53 66

**Kloffenmaker Schmidt**  
Spezialwerkstatt für Alte Uhren  
Verkauf von Antiken Uhren

Huxstraße 119/121 · 23552 Lübeck  
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

### Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

**Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.**

Postfach 1986, 23507 Lübeck

**Redaktion:**

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp,

Anschrift: Engelswisch 24

23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,

Telefax 7 02 04 30

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der

Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluß: 15. 01. 2001

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nach-

druck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

BfG-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500

# Wie aus dem Ei gepellt

In Sachen Stadtbildpflege ist allerhand Positives zu berichten - allerdings geht es weniger um Edelstahl-Parkbänke und -papierkörbe, auch nicht um die Eindämmung schlechter Werbung oder um die Gestaltung städtischer Recycle-Container (da sieht's nämlich ziemlich düster aus, wir kommen in einer späteren BN-Nummer drauf zurück) - nein: Die Denkmalpflege hat die Farbe entdeckt. Wir hoffen, dass dies nicht nur "Geschmackssache" ist, sondern entweder auf Befund beruht oder die Entscheidung für diesen oder jenen Farbton durch zeittypische Vergleichsbeispiele begründet ist.

Jahrhundert kam ein leuchtendes Gelb hinzu, das durch Eisenvitriol-Beimischung (zu Kalk) erzielt wurde. Im Biedermeier war neben weiß (Kalk) ein stumpfes Ocker, schon eher graugelb, Senffarbiges, Trumpf. Dass so wenig davon überkommen ist, hat drei Gründe: erstens ist schon seit dem 18., spätestens seit dem 19. Jahrhundert das "Nachstreichen" der oberen Fassadenteile, der Backsteingiebel eben, unterblieben, weil die alten Bürgerhäuser häufig zu reinen Lagerhäusern oder anderen Gewerbebauten umgenutzt wurden - ein Gerüst "stellen" war damals schon teuer. Also witterten



Soviel Buntes hat Lübecks Altstadt ja bislang nicht zu bieten gehabt - trotz anderslautender Erkenntnisse der Bauforscher: Im Prinzip muss man davon ausgehen, dass die Backsteinfronten des Mittelalters und der frühen Neuzeit farbig gefasst waren - rot wohl meistens - und dass mit dem "Sieg" der Putzfassaden im 17. und 18. Jahrhundert der farbig Anstrich zwangsläufig zur Regel wurde. Neben rot in allen Varianten hat es kalkweiß gegeben, ebenfalls in diversen Mischönen in Richtung rosa und grau (sogar, dank Holzkohle, bis anthrazit), im späten 18. und im 19.

die alten Anstriche langsam ab. Zweitens: Im beginnenden 20. Jahrhundert kam die Idee der "Material-" und "Werkgerechtigkeit" auf, die nicht nur vom Deutschen Werkbund bis in die 1970er, ja noch 80er Jahre mit unduldsamer Überzeugung gefordert wurde ("der schöne Klosterformatstein, der solide Eichenbalken - da schmiert man doch keine Farbe drauf!"), was, drittens, in der NS-Zeit unter Baurat Otto Hespeler zu den berüchtigten "Entschandelungen" führte. Diesen Freilegungen fielen nicht nur die Putzschichten aus Barock, Rokoko,

Klassizismus und Biedermeier zum Opfer, sondern auch alle Farbspuren, übrig blieb der geschundene (gebürstete, später sogar sandgestrahlte) Ziegelstein mit neugezogener weißer Fuge in Dyckerhoff-Weiß. Diese "Ziegelrohbaus-Fassade" wurde zum höchsten ästhetischen Gut Lübecks erhoben. Man darf sagen, dass die "Kaufmanns-Backsteinhäuser" (die es ja bis heute zumindest noch in Marzipan gibt) in den Nachkriegsjahrzehnten zu einem touristischen Leitmotiv hochgerüstet wurden - mit Hilfe der Denkmalpflege, mit Hilfe der Architekten und Planer, die in der Backsteinfassade das "ursprüngliche", zumindest "typische" Erscheinungsbild Lübecks sahen.

Die Denkmalpflege hat sich seit etwa 1980/1985 von der Vorstellung eines "Ziegelrohbaus als typischem Stadtausdruck Lübecks" (Hespeler 1936) gelöst. Die ersten Fassaden-Wiederherstellungen, die nicht der erwarteten "Backsteinsichtigkeit" folgten, waren die Giebel-Dreiergruppe Fischergroße 16/18/20, die Trauf-Fassaden Langer Lohberg 3, Weberstraße 18 und An der Mauer 8. Ein paar weitere Fassaden "kleckerten" hinterher: An der Obertrave 25 und 39, Kleine Altefähre 21, Hartengroße 23, Hundestraße 55 und 76, Fleischhauerstraße 63, Engelsgrube 29 und 74, Fischergroße 29 und die eine oder andere, doch dann war erst mal Schluss. Jetzt - im Zeitraum 1999/2000 - gibt es wieder eine größere Anzahl von "Bunt"-Fassaden. Und wir zählen sie hier alle auf - als Anregung:

**Große Altefähre 1.** Eine sparsame nachklassizistische Putzfassade vor einem teilweise noch gotischen Hauskörper. Hier wurde ein helles "ochsenblutrot" gestrichen. Damit wurde der Farbton des vorgefundenen Alt-Anstrichs "tradiert".

**Große Altefähre 3.** Wie das Nachbarhaus im Kern älter. Die schlichte Putzfassade erhielt einen hellen Anstrich in gebrochenem Weiß.

**Große Altefähre 11.** Der Spätrenaissance-Lukengiebel mit seinem um 1800 "modernisierten" Umriss wurde gelb gestrichen. Ein Farbton, der im späten 18. und im 19. Jahrhundert beliebt war. Basis war seinerzeit das gelbfärbende Eisenvitriol. Gemeinsam mit dem schon vor 5 oder 6 Jahren sanierten Haus Nr. 5 bietet die Große Altefähre jetzt ein recht "frisches" Bild. Für die noch ausstehenden Fassaden 7 und 9 besteht jetzt ein echter "Handlungsbedarf". - Zum neuen Bild gehört auch das Haus gegenüber, nämlich **Kleine Burgstraße 11** mit einem warmen hell-ockerbraun-Ton auf der Spätrokoko-Putzfassade. Der gotische Haus-

körper gehört zu einem 1291 (d) errichteten Beginenkonvent, dessen teilweise erhaltener Dachstuhl von der giebelständigen Ecke Hinter der Burg 1 bis hier - Nr.11 - durchläuft. Etwas mehr Farbe wagten auch die Nachbarn von **Kleine Burgstraße 19** - die Fassade von etwa 1790, ebenfalls vor mittelalterlicher Struktur, wurde in einem hellen Graugrün gestrichen.

Außerhalb des "Farb-Nestes" Große Altefähre / Kleine Burgstraße gibt es noch einige isolierte Einzel-Taten in der Altstadt. Sehr erfreulich die endlich angemessen durchgeführte Restaurierung des Fachwerk-Oberstocks vom Haus Rosengarten 3 (s. Foto). Die reparierten Hölzer und die Ausfachungen sind, wie der Befund es vorzeigte, in zwei Rot-Tönen gefasst worden (vergl. die BIRL-Kritik an der ersten Sanierungsplanung in BN 77). **Engelsgrube 27** prangt seit einigen Wochen in einem leuchtenden Gelb, das dem Eisenvitriol-Ton sehr nahe kommt (hier sind aber, über weißer Schlemme, Mineralfarben gestrichen worden). Die "nachgotische" Blendenfassade in "lübscher Renaissance" ist auch in den Öffnungen (Portal/Fenster) penibel wiederhergestellt worden, eine in diesem Fall sehr anerkennenswerte "Rückführung" auf den Erst-Zustand der Architektur, weil der Fassaden-Umbau der 1960er Jahre sehr qualitätslos war. Die alten Zargen sind damals leider mit-"entsorgt" worden, hier werden also völlig neue, zum Gelbton zeitlich "stimmige" klassizistische Blockfenster eingebaut (fürs Frühjahr geplant). - In einem hellen Ocker-Ton wurde die klassizistisch veränderte Barock-Front **Große Kiesau 6** gestrichen. Die Gesamt-Instandsetzung dieses Hauses ist noch nicht abgeschlossen.

An das blendende Weiß der frühgründerzeitlichen Fassade **Fleischhauerstraße 65** muss man sich wohl erst gewöhnen (wenn die Sonne drauf steht, fällt es schwer) - weiß ist freilich bei stark plastisch durchgearbeiteten Fassaden im Prinzip immer richtig, weil damit das Fassaden-Relief dank des Lichteinfalls von oben betont wird.

Und noch was Nettos: der von uns in BN 79 heftigst geschmähte Anstrich der "Ballettschule Anne Cathrin Claus" **Wahmstraße 64** ist doch tatsächlich verschwunden: der wohl fast 30 Jahre lang mit verbissener Hartnäckigkeit gegen Kritik aus Ämtern und Öffentlichkeit durchgehaltene kackbraune Anstrich der Fassade ist einem rötlichen Ocker gewichen. Man darf sagen: eine gewisse Verbesserung ist das schon.

## Was wird aus dem Burgkloster?

### Ein Leser-Beitrag zu Bürgernachrichten 81

"Ihren Artikel zum Burgkloster habe ich mit Interesse gelesen. Ich freue mich besonders darüber, dass Sie an dieses im Lübecker Kulturleben fast vergessene kulturgeschichtliche Kleinod erinnern...

Wenn ich mir dazu in aller Kürze einige Anmerkungen erlaube, so ist dies darauf zurückzuführen, dass mir Ihr Resümee zu ungenau erscheint...

Die Bürgerschaft hatte, nachdem das Kultusministerium des Landes das Burgkloster in städtisches Eigentum abgeben wollte, am 30. 10. 1969 die Übernahme zur Nutzung als stadthistorisches Museum beschlossen mit der Auflage, dass das Land die Kosten der Restaurierung trägt (die Verhandlungen haben seinerzeit für die Stadt Bürgermeister Wartemann, Senator Heine und ich als Kulturratsleiter geführt). Die verbindliche Aussage über die spätere Nutzung des historischen Gebäudes war für das Land eine wesentliche Vorbedingung für den Beginn der Baumaßnahmen, die das Landesbauamt in enger Absprache mit dem Denkmalpfleger, dem Hochbau- und dem Kulturamt ab 1976 durchführte, beginnend mit einer gründlichen Bauuntersuchung. Ab 10. 12. 1982 befasste sich dann der Arbeitskreis Stadtgeschichtliches Museum Burgkloster unter dem Vorsitz von Dr. Helmut Lange, Hauptreferent für Kultur beim Deutschen Städtetag, mit den Fragen der Nutzung. Sein Auftrag war, "die Planung und Errichtung des Museums für Stadtgeschichte unter Zugrundelegung der zugewiesenen Aufgabenstellung zu diskutieren sowie die Ergebnisse und die Begründungszusammenhänge in einem gutachterlichen Text niederzulegen". Dieses umfangreiche und sachkundige Gutachten - Geschichte als Zukunftsinvestition - wurde 1988 vorgelegt und veröffentlicht. In Ihrem Literaturverzeichnis vermisste ich es. Zur Diskussion dieser nach wie vor aktuellen Thematik und als Entscheidungshilfe für die Kommunalpolitik wäre die Kenntnis seines Inhalts allerdings von großem Nutzen ...".

Dr. Hans-Gerd Kästner

Sehr geehrter Herr Dr. Kästner: unsere Serie "UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt - was ist das?" möchte in erster Linie ein Beitrag zum Kennenlernen der Architektur Lübeck sein. Auf den Hinweis, dass im Burgkloster die Einrichtung eines "Stadtgeschichtlichen Museum" geplant war, glaubten wir nicht nur aus Platz-

gründen verzichten zu können: unsere Absicht war ja mit unserer Idee auf Interesse zu stoßen, dass die gotische Klausur gar keine "fremde" Nutzung haben sollte, sondern dass sie vielmehr selbst das wichtigste "Exponat" darstelle

und eine kompetente und moderne "didaktische Inszenierung" benötige, um vom Besucher verstanden zu werden. Das weitgehend neutrale Obergeschoss ist natürlich für Wechselausstellungen aller Art geeignet. - Red.



### Die Halbkugel

Der Deutsche Nationalpreis für Denkmalschutz des Deutschen Nationalkomitees im Jahr 2000 ging nach Lübeck - wieder, muss man sagen: 1979 erhielt die Pöselstiftung eine "Silberne Halbkugel", 1981 die Althaus-Sanierer-Gemeinschaft, 1982 Dr. Heinrich Dräger, 1988 Ex-MB Dr. Robert Knüppel. 2000 also waren Manfred Finke und die BIRL dran. Da wir Anstand genug besitzen, uns die Anmerkung zu diesem Ereignis selbst zu schreiben (oh doch!), zitieren wir ein paar Sätze aus Gedrucktem:

"Unter dem Dach der Bürgerinitiative Rettet Lübeck ...entwickelte sich ... eine Kraft zum Nutzen der Stadt Lübeck. Durch kritische, oft sehr kritische Begleitung von Planungen und Bauvorhaben in der Stadt konnte die Bürgerinitiative Schaden abwenden oder Schlussfolgerungen für künftig bessere Entscheidungen" befördern. "Allmählich bildete sich gegenüber der Bürgerinitiative ein ähnlicher Respekt heraus wie vor dem Rechnungshof.... Den Bestrebungen von Kreisen der Wirtschaft, die Stadt ausschließlich nach den Gesichtspunkten kapitalträchtiger Nutzung zu verändern, hat M.F. erfolgreich entgegengewirkt. ... Besonders hervorzuheben ist, dass ... durch Leitartikel in ... den 'Bürgernachrichten' auf die Bürger, auf die ... Architekten und nicht zuletzt auf die Architektenausbildung Einfluss

zum Wohl der Stadt Lübeck" ausgeübt wird (Broschüre zur Preisverleihung am 27.11. 2000 in Wiesbaden).

(Das mit den "Bürgernachrichten" glauben wir ja nicht so ganz).

Und der Vorsitzende des Nationalkomitees, Intendant Günther von Lojewski, sagte in seiner Rede: "Manfred Finke und die Bürgerinitiative Rettet Lübeck ... haben sich 25 Jahre hindurch mit allen denkmalschützerischen Anliegen in Lübeck immer wieder gegen politische und wirtschaftliche Interessen, die manchmal übermächtig erschienen, gewendet. Sie haben sich auch durchgesetzt...". (Wenn man uns das oft genug sagt, wird es vielleicht wahr).

Ein anderes Zitat graben wir allerdings gerne aus:

".. Und nun sollten wir uns zusammen tun und sollten, sehr verehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrter Herr Bausenator, lieber Herr Schlippe (= seinerzeit Denkmalpflege-Amtsleiter), unsere 'Bürgerinitiative Rettet Lübeck' zur nächstmöglichen Verleihung des 'Deutschen Preises für Denkmalschutz' dem Deutschen Nationalkomitee vorschlagen! Verdient hat sie ihn. Und verkraften wird sie ihn auch." Schrieb Kirchenbaudirektor Friedrich Zimmermann († 1994) 1985 in den "Lübeckischen Blättern" der "Gemeinnützigen". Wie gesagt: 1985.

## Wie wird man BIRL-Mitglied ?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die **BIRL Postfach 1986 23507 Lübeck.**

Wenn Ihnen das zu unpersönlich vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei einem der 5 Sprecher ab: Gaby Engelhardt, Luisenstraße 1 Manfred Finke, Engelswisch 24 Hanna M. Schuldt, Hartengrube 24 Karin Rincke, Aegidienhof, Weberstr. 1 Roland Vorkamp, Hundestraße 94.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unsere Aktivitäten gelten in erster Linie der Erhaltung der Lübecker Altstadt. Daher:

Wenn auch Sie meinen,

... dass das UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt nicht durch gedankenlose City-Ausweitungen aufs Spiel gesetzt werden darf,

... dass „Sanierung der Altstadt“ gleichbedeutend ist mit „Erhaltung der Altstadt“ und

... dass Erhaltung der Altstadt auch eine Sache von strengem Denkmalschutz ist,

wenn Sie glauben, dass Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein !

**Ja,**

ich möchte Mitglied der "Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V." werden. Meinen Jahresbeitrag in Höhe von mindestens DM 20,- (Rentner, Schüler mindestens DM 10,-) überweise ich auf das Konto Nr. 1045 237 500 bei der BfG-Bank AG; Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Postleitzahl \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

## Schrangen-Verkauf:

# Lübeck hat ein Bank-Problem!

Was Fleischbänke sind oder waren, muß man nicht wissen. Bei uns in Norddeutschland sagte man Schragen dazu. Der Fleischmarkt ist aber längst abgeschafft und zwar nicht erst seit der BSE-Hysterie. Seit 1905 hat Karstadt hier das Sagen. Später gesellte sich Anny Friede dazu und gegenüber in den Colemanschen Verlagshäusern wuchsen die "Lübecker Nachrichten". Heute existiert da die Köpa vor sich hin. Alles zusammen bewirkte, dass hier die höchsten Grundstückspreise galten und gelten. Die Kapitalisierung von Grund und Boden schaffte sich an dieser Stelle eine Gestalt, die keinerlei Erinnerung an Geschichte und Gewesenes mehr bereithält: Nivellierung statt Niveau. Städtische Zuständigkeit und politischer Gestaltungswille verflüchtigten sich derart, als ob hier "Naturkräfte" am Walten wären, gegen die der Mensch machtlos ist.

Wenn nun die Lübecker SPD - sagen wir: Herr Pluschkell - zum "Wohle der Stadt" ins Geschäft einsteigen und den Schragen "verkaufen" will, sieht das jahreszeitgemäß nach Karneval aus. Wohl weil man in New York "Luft-raum" über niedrigeren Gebäulichkeiten verkaufen kann, so verstanden wir Pluschkell, könne man in Lübeck es doch man mit einem der Öffentlichkeit gehörenden Platz versuchen.

Daran ist überhaupt nichts zu lachen: die SPD - zumindest die Pluschkell-Fraktion - hat offenbar total vergessen, wie 1994/95 eine unheilige Union aus "Lübecker Nachrichten" und "Königspassage"-Management eine absolut vernünftige (und "City-kompatible") Schragen-Planung zu Fall brachte. Da waren Pluschkell und Co weggetaucht - wohl aus Ehrfurcht vor den "demokratischen" Machenschaften der LN-Geschäftsleitung, die ihr Wechselbalg "Lübecker-Nachrichten-Passage" alias Köpa gegen alle städtebauliche Vernunft glaubte protegieren zu müssen. An dieser "Vergesellschaftung" hat sich bis heute nichts geändert. Königspassage-Managerin Nicole Jekel sagt es ebenso unmissverständlich wie seinerzeit Vorgänger Thomas Clairmont: "Der Kunde soll vom Schragen



Vom Marien-Chor auf den Schragen, um 1926. Noch bedeckt das 1855 errichtete Spritzenhaus den ehemaligen Fleischmarkt. Hinten, zur Königstraße, noch ein ganzer historischer Baublock zwischen Büttel- und Küterstraße. Heute: Asphalt-Wüste, freie Sicht von "Zone" bis "Köpa". Einen städtebaulichen Skandal kann man nicht mit "Bänken verschönern"!



Büttelstraße in Richtung oberer Schragen und St. Marien. Fotos gegen 1926. Bild unten: von der Königstraße aus, darüber: von den Arkaden der Südseite des oberen Schragen, die Anny Friede 1960 kassierte. Im oberen Bild rechts die Masse des 1855 auf den Schragen gesetzten "Spritzenhauses" (Feuerwehr) Es hätte 1928 gereicht, nur die Feuerwehr wegzunehmen ...



Schrangen aus die Köpa sehen" - gemeint ist natürlich die Sicht von oben, von der "Zone" Breite Straße in Richtung Königstraße. Das heißt: wir werden es nicht zulassen, dass in diese Sichtschneise etwas hineingebaut wird. Wenn es hart auf hart kommt - nehmen wir mal an, Pluschkell findet nicht nur einen Käufer, sondern erhält auch grünes Licht von den politischen Gremien - , werden wir erleben, wie unsere "unabhängige und überparteiliche" LN aus allen "journalistischen" Rohren gegen eine Schragenbebauung feuern wird. Die Architekten-Vorschläge von 1984/85 waren übrigens hochinteressant: es hätte der politischen Klasse Lübecks damals gut anstanden, zu ihnen zu stehen anstatt sich der durchsichtigen Kampagne des finanziell involvierten Tagesblatts zu beugen. Und wenn Bausenator Zahn nach 6 Jahren immer noch sagt, die "städtebauliche Situation zwischen den Karstadt-Häusern ist verbesserbar", ist das ja auch ein Fingerzeig in Richtung politischer Kultur in dieser Stadt. Die BIRL sagt es heute wie damals: Der untere Schragen gehört bebaut.

## Vorwände

Politisch läuft in Lübeck nichts. Die CDU ist ebensowenig bereit (vielleicht auch nicht in der Lage) für Leitbilder und Visionen zu sorgen wie die SPD, die außerhalb von Gutmenschen-Events kaum noch wahrnehmbar ist. Also kann ein CDU-Wortführer wie Wolfgang Halbedel (im Gleichklang mit dem LN-Interesse) sagen: "Man muß nicht ohne Not die Blickbeziehung von der Königstraße zur Marienkirche verstellen". Ob Herr

Halbedel jemals einen Menschen gesehen hat, der - etwa vom Eingang der Köpa aus - "den Blick auf die Marienkirche genießt"? Natürlich formuliert Herr Halbedel hier einen Vorwand, der sowohl den Interessen des Köpa-Betreibers dient als auch dem eigenen Wunsch, immer schön bei der Mehrheit zu sein (auch wenn diese schweigt). So kennen wir Herrn Halbedel eigentlich schon länger.

Das war ja das Überzeugende an den Vorschlägen der Architekten 1994/95, dass der Blick auf den Marienchor eben nicht verstellt, sondern durch die beiden seitlich den Schragen-Neubau tangierenden Gassen stadträumlich interessanter und architektonisch reizvoller werden würde. Psychologisch gesagt: es war eine spannungsreichere Lösung, die hätte man sie gebaut, Neugier erzeugt und aktives Sich-Orientieren gefördert hätte. Es gibt kein vernünftiges Argument gegen eine "Besetzung" des unteren Schragen mit einem "guten Stück Architektur".

## Ersatzbefriedigung

Was "mehrheitlich" über den Schragen gedacht wird, wenn man frei ist von Kenntnissen über Geschichte und anderer hilfreicher Information, sagt die LN ihren Lesern gern, weil es ihrem Interesse dient - dem Abschöpfen des Anzeigenmarktes. Irritationen mit dem Handel, insbesondere mit Groß-Inserenten namens Königspassage (zu der die LN-Geschäftsleitung ein besonderes inniges Verhältnis pflegte) sowie Karstadt und Anny Friede können da nicht zugelassen werden. Dagegen wird alles gefördert, was "mehrheitlich" auf Zustimmung stoßen könnte zwischen Lensahn und Ratzeburg - dem Einzugsbereich der LN eben. Etwa so: "Der Kunde wünscht sich einen ansprechend gestalteten parkähnlichen Raum mit einem Brunnen mitten im Zentrum der Stadt" - läßt sie Frau Nicole Jekel vom Köpa-Management sagen. Hinter der Köpa steckt die Hamburger ECE-Gruppe, ein ganz großer Kunde, da beugen wir lieber vor. Natürlich meint Frau Jekel das freie Vorfeld ihrer Abschöpf-Anlage, die Kunden-Sichtschneise. Frau Sabrina de Carvalho vom Lübeck-Management stößt ins gleiche Horn: Sie wünscht sich auf dem Schragen, logo, "Entspannung und Gemütlichkeit zwischen Bäumen und auf Bänken mit Kirchenblick." Am schönsten bringt es die volksnah gestimmte Partei-Jugend auf den Punkt: Juso-Sprecher Kai Burmeister schwebt hier ein "Rückzugsraum mit Bänken" vor. Echt geil. ▶

Dass alle Mandatsträger just an dieser Stelle Seniorenwohnsitz-Bedürfnisse erfüllen wollen, ist nicht Folge eines Mode-Trends oder der BSE-Krise, sondern einer sträflich anspruchslosen Vorstellung von Stadt, zu der man kommt, wenn man Orte wie Stockelsdorf oder Cleverbrück zu Leitbildern hat. Wir raten zu gelegentlichen Studienreisen - es muß nicht gleich Berlin sein, fürs erste reicht Hamburg, aber auch echte Provinzstädte wie Erfurt oder Mainz bieten elementare Lernhilfen in Punkto URBANITÄT. Diesen Hinweis werden Jekel, Carvallo, Burmester, Halbedel und Co natürlich sofort als "ideologisch" abtun. Wir antworten daher ganz sachlich auf deren volksnahen Vorschläge:

1) Der heiß ersuchte Platz mit Ruhebänken, Bäumen und Stiefmütterchen inklusive Marienblick

existiert längst - es ist der obere Schranken zwischen Karstadt und Anny Friede. Man müsste nur mal hingehen.

2) Der untere Schranken ist bereits bebaut, wenn auch unterirdisch, und kann überhaupt nicht "begrünt" werden. Eben deshalb haben vernünftige Menschen für diesen Ort den "Lübeck-Pavillon" ins Spiel gebracht: Ein Treffpunkt, eine Lübeck-Anlaufstelle, ein Café, ein Stück gebauter Öffentlichkeit. Kurz: ein Stück Rückkehr zur Stadt.

Denn das ist es, was Lübeck braucht: Besinnung auf das, was "Stadt" eigentlich meint. "Mehr Einkaufen" zum Wohle einer Tageszeitung ist dabei ebensowenig hilfreich wie die Forderung nach Bänken auf einem Baugrundstück. M.F.

## O Jubel: nun kommt sie, die autogerechte Altstadt

Lieber Hans, Du wirst es nicht glauben: UNESCO-Weltkulturerbe hin oder her - wir kriegen sie doch noch, die autogerechte Altstadt. Bisher guckten wir kleinen Geschäftsleute und Hausbesitzer ja immer in die Röhre. Dir hat man nie was geschenkt, mir auch nicht. Persönliche Wünsche, Sonderrechte gab es immer nur für die Großen. Lex Karstadt, Lex Königspassage und so weiter, sagt man. Genaues weiß man nie. Ist vielleicht auch gar nicht nötig, weil ja wichtige Akten einfach straflos verschwinden können. wie wir letztes über das Umweltamt in der Zeitung gelesen haben.

So hat es auch eine Lex AOK gegeben, eine Sonder-Vorzugsbehandlung, die den hohen Herren erlaubte, ihre Autos gleich durch drei Riesentore von der Fleischhauerstraße weg ins Trockene zu bringen. Begründung war, wie der damalige Chef öffentlich erklärte, dass vor allem die allerersten AOK-Kundenbetreuer dauernd zur Betreuung von KundInnen und Kunden fahren müssten, auch sonntags und auch nachts: "Ausfahrt Tag und Nacht freihalten". Du erinnerst Dich, mein Lieber, dass da, wo heute die Garagenlöcher gähnen, früher ein schönes historisches Altstadtthaus stand. 1977 wurde es plattgemacht, damit die AOK-Chef-Wagen schönere Stellflächen kriegen. 20 Jahre später war das alles Schnee von gestern, in ihrem neuen Domizil am Bahnhof fahren die AOK-Manager mit ihren Daimlern jetzt gerade durch

zum Schreibtisch und docken da direkt an. Brauchen gar nicht mehr auszusteigen.

Die alte AOK bei uns in der Fleischhauerstraße - im Kern war das mal ein schönes Jugendstilgebäude - hat ja nun einen neuen Eigentümer. Kein Amt. Keine Verwaltung. Und diesem neuen Eigentümer soll Bürgermeister Saxe versprochen haben, dass die alte Lex AOK bestehen bleibt - drei Garagentore mit "Ausfahrt Tag und Nacht freihalten!" Damit gilt die Lex AOK für alle, die sich mit leeren und unvermietbaren Erdgeschossen rumärgern, wenn Du es recht überlegst: Garagentore "können wir" nämlich auch! Es soll sich schon eine Gruppe von Hausbesitzern mit Eigentümern leerstehender Geschäfte zusammengetan haben, um Mengenrabatte für Garagentore auszuhandeln! Wir müssen mitziehen! Das sieht doch ein Blinder: Wenn schon am Altstadtrand 100 bis 150 Mark pro Stellplatz bezahlt werden, kommt ein lukratives Geschäft auf uns zu. Vermietet wird an den Meistbietenden. Und wie einfach das ist: Schaufensterscheibe raus, Garagentor rein. Und nix zu meckern dabei, das Lübeck-Management und die Politik freuen sich riesig über die Altstadt-Belebung, was glaubst Du, wie die LN jubeln wird. Du machst doch hoffentlich mit? Fax mir umgehend Dein begeistertes "ich bin dabei!"

Dein Paul

Klöppelkurse  
Klöppelzubehör  
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:  
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,  
und bemalt.

**Werkstatt Textil**

Ellen Meyer  
An der Obertrave 42 - 23552 Lübeck  
Ruf 04 51 / 7 02 03 03  
Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr



## Mit der BIRL nach Riga und Tallinn!

Die traditionelle "Herbstreise der BIRL" wird in diesem Jahre möglicherweise zum Ende der Schul-Sommerferien als "Sommerreise" stattfinden - falls sich ausreichend Interessenten für eine solche Studienfahrt melden! Zeitraum: 1. Vorschlag: 18. Juli bis 27. Juli; 2. Vorschlag: 20. Juli bis 29. Juli (der 2. Vorschlag gefällt uns besser). Geplant sind also 8 Tage in Lettland und Estland plus 2 Tage für An- und Abfahrt.

Auch in Lettland und in Estland ginge es um BIRL-Themen. Programm-Punkte wären z.B.:

RIGA (Bau- und Kunstgeschichte, Denkmalpflege),

Kurland-Rundfahrt (Goldingen/Kuldiga, Libau/Liepaja, Ruhental/Rundale u.a.),

Fahrt über Wenden/Cesis zu Gutshöfen und Burganlagen, weiter nach Pernau/Pärnu (EW),

Fahrt durch Estland nach Tallinn,

TALLINN (früher: Reval, bedeutende Altstadt, Bau- und Kunstgeschichte, Denkmalpflege) und Umgebung.

Die Fahrt will die Tradition der BIRL-Reisen mit den Erfahrungen und Kontakten der Studienfahrten der Ostsee-Akademie Travemünde verbinden. Zu unseren "Reiseleitern" Dr. Jörg Hackmann (der voraussichtlich nicht die ganze Reise mitmachen kann) und Manfred Finke kommen ausgewiesene Kenner vor Ort.

Kosten: etwa DM 1.800 pro Person.

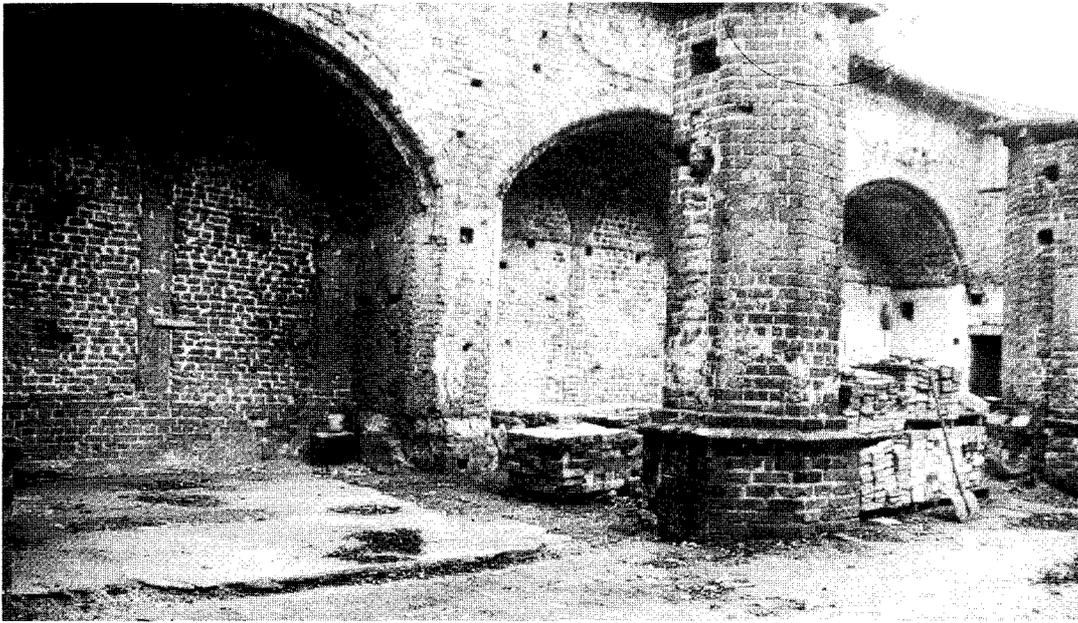
An- und Abreise per Flieger (Hamburg).

Um planen und die notwendigen Kontakte herstellen zu können, bitten wir umgehend um Interesse- Bekundung bei Tel 78742 oder Fax 7020430 (Finke). Natürlich ist das unverbindlich.

Diese BIRL-Reise ist wie immer offen für alle, die Interesse an BIRL-Themen haben.



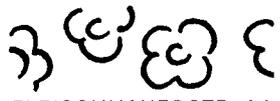
Das kostbare Erbe der AOK, drei für Dauer-Belebung sorgende Garagentore, wird von der Stadt auf den Nachnutzer übertragen. Ist das nicht freundlich?



**Was ist mit Sankt Annen?** Im Bild die Kirchen-Nordwand mit ihren tiefen Einsatz-Kapellen, rechts zwei der achteckigen Mittelschiffspfeiler. Die Rede von der Nachrangigkeit dieser Architektur, sprich: Bedeutungslosigkeit, war wohl eine Wunschvorstellung einiger Museumsleute. Wie mit der Kirchenruine umzugehen ist, hat der Architektenwettbewerb seiner-

zeit wohl nicht genügend geklärt. Es hat jetzt nämlich ganz den Anschein, dass etwas nachgerüstet werden müsste, denn die Qualität des Vorhandenen dürfte weder den Architekten noch den Verantwortlichen klar gewesen sein. Wir haben es hier mit einem wichtigen Dokument der Spätgotik in Lübeck zu tun. Besonderes Augenmerk verdienen die Fenster (in den

Kapellen sind die vermauerten Zwillinge erkennbar, darüber die ebenfalls zugesetzten Sohlbänke der Seitenschiffsfenster). Weiter wird man fragen dürfen, ob man, um das Museums-Obergeschoss aufsetzen zu können, die Pfeiler-Stümpfe aufbohren und zwecks Erhöhung der Tragfähigkeit mit Beton ausgießen soll bzw. darf. Wir werden sehen.

ANNETTE BOYSEN  
 BILDWEBEREI  
 WANDTEPPICHE  
 SITZKISSEN  
 SEIDENSCHALS  
  
 FLEISCHHAUERSTR. 44  
 23552 LÜBECK  
 TEL 0451-705948  
 WWW.BILDWEBEREI.DE  
 DI-FR 11-18 SA 11-15UHR

**PARKE NICHT  
 AUF UNSEREN WEGEN**



## Antiquitäten · Raritäten

**Günther Bannow**

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

## Im alten Zolli

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 72395

## Mea culpa! Unser Fehler

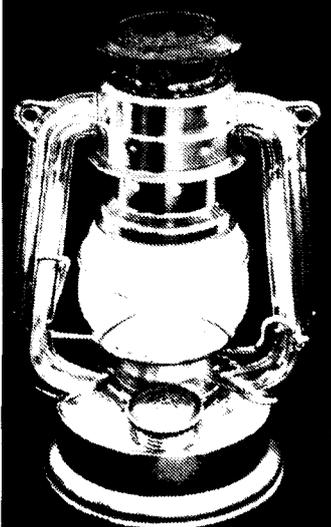
In BN 82 betr. "Event-Archäologie" auf Seite 4: Wir lesen "... dass die Fachgelehrten ... plötzlich Lust bekamen, erläuternde Texte zu Illustrationen aus Hans Joachim Draegers Buch "Von Koggen und Kaufleuten" zu verfassen"....

Richtigstellung:

1. Es handelt sich natürlich um den Kollegen und Bekannten Heinz Joachim Draeger.
2. Die vom Archäologie-Bereichsleiter Dr. Gläser in seinem Förder-Antrag benutzten Bilder wie "Kaufmannsdiele" u.a. stammen zwar von Draeger, können jedoch nicht seinem Buch "Von Koggen und Kaufleuten" entnommen sein, weil sie in diesem Buch nicht enthalten sind. Die Arbeiten wurden für einen anderen Zusammenhang angefertigt.
3. Die im Bild "Kaufmannsdiele" vorhandenen historischen Fehler gibt es nur dann, wenn das Bild - wie geschehen - von den Archäologen in einen nicht zutreffenden zeitlichen Zusammenhang gestellt wird. Dieser Zusammenhang ist von Heinz Joachim Draeger nicht zu verantworten.

Wir bitten um Vergebung.

**Geht Ihnen  
 ein Licht auf?**



**Petroleumlampen,  
 Zubehör  
 und Reparaturen  
 gibt's bei**

**HANÖ**

An der Untertrave 41/42  
 Tel. 0451/706430